Zeitschrift: Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur
Herausgeber: Bund Schweizerischer Frauenvereine
Band: 13 (1931)
Heft: 17

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Siehe Rechtliche Hinweise.

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. Voir Informations légales.

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. See Legal notice.

Download PDF: 15.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Schweiz. Landesbibliothek
Bern

Winterthur, 24. April 1931 | Erscheint jeden Freitag | 13. Jahrgang Nr. 17

Schweizer Frauenblatt

Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur

Offizielles Publikationsorgan des Bundes Schweizer. Frauenvereine

Abonnementspreis: Für die Schweiz per Post jährlich Fr. 10.30, halbjährlich Fr. 5.80, vierteljährlich Fr. 3.20 / Auslands-Abonnement pro Jahr Fr. 15.50 / Einzel-Nummern kosten 20 Rappen / Erhältlich auch in sämtlichen Bahnhof-Kiosken / **Abonnements-Einzahlungen auf Postcheck-Konto VIII b 58**

Verlag: Genossenschaft „Schweizer Frauenblatt", Zürich
Inseraten-Annahme: Publicitas A.-G., Marktgasse 1, Winterthur, Telephon 18.44, sowie deren Filialen. Postcheck-Konto VIII b 858
Administration, Druck und Expedition: Buchdruckerei Winterthur vormals G. Binkert, A.-G. Telephon 27.52

Insertionspreis: Die einspaltige Nonpareillezeile oder auch deren Raum 30 Rp. für die Schweiz, 60 Rp. für das Ausland / Reklamen: Schweiz 90 Rp., Ausland Fr. 1.50 / Chiffregebühr 50 Rp. / Keine Verbindlichkeit für Placierungsvorschriften der Inserate / Inseratenschluß Montag Abend

Wochenchronik.

Schweiz.

Der Bund und das hauswirtschaftliche und berufliche Bildungswesen des weiblichen Geschlechts. Hierüber finden sich in dem in den letzten Tagen erschienenen Geschäftsbericht des Volkswirtschaftsdepartements pro 1930 u. a. folgende grundsätzliche Ausführungen: „Den weiblichen Berufen dürfte vielerorts in den gewerblichen Fortbildungsschulen mehr Beachtung geschenkt werden. Die berufliche Schule hat auf die Bedürfnisse des Gewerbes Rücksicht zu nehmen, und zwar gilt dies nicht nur für die männlichen, sondern auch für die weiblichen Berufe. Diese weisen tüchtige Vertreterinnen auf, deren Rat mancher Aufsichtsbehörde von Nutzen sein könnte. Der Schweizerische Frauengewerbeverband hat in den letzten Jahren viel getan und bemüht sich, mißliche Verhältnisse im Lehrlingswesen zu beseitigen und die berufliche Ausbildung auf der ganzen Linie, von der Lehrtochter bis zur Meisterin, zu heben. Diese Bemühungen verdienen volle Anerkennung und Unterstützung. Die Frage der Ausbildung von nebenamtlichen Lehrkräften für weibliche Fachklassen, wie sie für die männlichen Berufe in die Wege geleitet worden ist, wurde vom Bundesamt aufgerollt und in einer Konferenz behandelt. Dieser Frage wird auch weiterhin alle Aufmerksamkeit geschenkt."

Speziell über Subventionsfragen läßt sich der Bericht folgendermaßen vernehmen: „Im Jahre 1930 wurden drei Fortbildungskurse für Hauswirtschaftslehrerinnen und zwei Kurse für Gewerbelehrerinnen subventioniert. Ueber einen Fall von grundsätzlicher Bedeutung ist zu berichten: nämlich über die Frage von Bundesstipendien an Töchter, die sich zu Arbeitslehrerinnen ausbilden wollen. Es ist daran festzuhalten, daß die Ausbildung der Lehrkräfte für die Volksschulen ausschließlich Sache der Kantone ist. Einzig für die Ausbildung von Hauswirtschaftslehrerinnen, die gegebenenfalls auch an den Volksschulen den hauswirtschaftlichen Unterricht erteilen, kann gestützt auf den Bundesbeschluß vom 20. Dezember 1895 und die Vollzugsverordnung vom 7. Juni 1928 ein Bundesstipendium in Betracht kommen. Die Möglichkeit, **daß eine Arbeitslehrerin später Handarbeitsunterricht an einer hauswirtschaftlichen Fortbildungsschule erteilen** könnte, darf nicht dazu führen, daß jener während ihrer Ausbildungszeit ein Anspruchsrecht auf ein Bundesstipendium erwachsen kann, und zwar auch dann nicht, wenn das Patent die Trägerin zur Erteilung von Unterricht in Handarbeiten an Fortbildungsschulen berechtigen sollte."

Bekanntlich hat in den letzten Jahren der in der fortschrittlichen bernischen Gemeinde Langnau eingeführte Kochunterricht für Knaben viel Anklang gefunden; es spricht sich der Bericht des Bundesrates darüber folgendermaßen aus: „Die Frage, ob für den Kochunterricht an Knabenklassen ein Bundesbeitrag zu erwarten sei, mußte in ablehnendem Sinne entschieden werden. Der gute Gedanke, der der Einführung eines solchen Unterrichts an Knabenklassen zugrunde liegt, wird anerkannt. Allein der Bundesbeschluß vom 20. Dezember 1895 bietet keine Grundlage für die Subventionsmöglichkeit; er beschränkt sich ausdrücklich auf die hauswirtschaftliche und berufliche Bildung des weiblichen Geschlechts."

Insgesamt wurden im Jahr 1930 an 915 Anstalten Fr. 1,657,137.— Bundesbeiträge entrichtet, und zwar für hauswirtschaftliche Fortbildungskurse, für hauswirtschaftlichen Unterricht an Klassen der Primar- und Mittelschulen, an Haushaltungsschulen mit und ohne Internat, an Frauenarbeitsschulen und an soziale Frauenschulen. Auch der hauswirtschaftliche Unterricht anormaler Mädchen wurde unterstützt.

Aus der Völkerbundsstadt.

Im Völkerbundskomitee gegen den Frauen- und Kinderhandel, das im Laufe dieser Woche im Völkerbundssekretariat tagte, beantragte die schweizerische Delegierte, Frau Curchod-Secrétan, Präsidentin des Bundes der Nationalvereine der Freundinnen junger Mädchen, eine Resolution gegen die Schönheitskonkurrenzen; in derselben wird der Völkerbund ersucht, Schritte zu tun, um bei den Regierungen das Verbot dieser Konkurrenzen zu erreichen. Zur Begründung führte Frau Curchod aus, daß dieselben als unmoralisch zu bewerten seien und den Mädchenhandel begünstigen. Es wurde beschlossen, die Resolution in Form eines Wunsches dem Protokoll der Verhandlungen beizugeben.

Ausland.

Von der iberischen Halbinsel. Die Republik Spanien hat bereits von einer Großzahl der europäischen Regierungen die nachgesuchte Anerkennung erhalten. Auch der schweizerische Bundesrat hat dieselbe ausgesprochen. Vorläufig sind die Verhältnisse der jüngsten Republik noch wenig abgeklärt. Sie hat die üblichen Kinderkrankheiten zu überwinden. Das Volk muß dazu erzogen werden, daß es nun keine Majestäten, keinen König und keine Prinzen mehr gibt. Wehe der Zeitung, die noch in den alten Hofstil zurückfallen sollte! Die Unabhängigkeitsbestrebungen, wie sie in der Proklamation der Republik Katalonien ihre Erfüllung fanden, haben nun auch auf die Republik Portugal übergegriffen. Hier sind es die Inseln in der Atlantik, die Azoren und Madeira, und sodann das afrikanische Kolonialgebiet, die sich selbständig machen möchten. Ob sich aus dem ungestümen Drängen und Werden ein spanischer Staatenbund oder ein umfassender iberischer Bundesstaat herauskristallisieren kann, das bleibt der Zeit vorbehalten.

Frankreich steht vor der Präsidentenwahl. Diese Tatsache bildet die Quelle starker Beunruhigung für die innere und äußere Politik des Landes. Zahlreich sind die Anwärter, doch zeigt sich die Lage so verworren, daß selbst die kühnsten Prognostiker vorderhand noch schweigen. Der deutsch-österreichische Zollvertrag — dieses jetzt noch scheinbarste Wesen — wird von den Gegnern benützt, um Briand zu bekämpfen. Man wirft ihm vor, daß seine Verständigungspolitik Deutschlands Mut und Begehrlichkeit zum Schaden Frankreichs emporschraube. Den Auftakt zu dieser neuesten Polemik gab der abtretende Präsident Doumergue. Nachdem er sich seiner Stellung gemäß bis dahin der parteipolitischen Neutralität befleißigt hatte, trat er nun kürzlich in einer scharfen Rede gegen Briands Politik aus der Reserve heraus. Briand wird sich auf seine geschickte und noblere Art zu wehren wissen. J. M.

Frauenfrage und Erwachsenenbildung.

Das uralte Schloß Comburg, das mit seinem mächtigen Mauergürtel, seinen Türmen und Stiftsbauten einen das württembergische Kochertal überragenden Hügel krönt, ist vor einigen Jahren zu einer Heimstätte für neue Volksbildung geworden. An die vierzig junge Arbeiter leben dort je drei bis vier Monate in einer Hausgemeinschaft zusammen. Während dieser Zeit ist ihnen Gelegenheit geboten, unter der Führung von kundigen Lehrkräften die vielen Fragen und Nöte ihres Lebens vom Geiste her zu durchdringen und so sich selbst, soweit dies heute möglich ist, ins Volksganze und in die Zeit einzuordnen. Denn die neue Volksbildung, die im heutigen Deutschland einen breiten Raum einnimmt, sieht ihre Aufgabe nicht darin, Wissensgut nach vorgefaßtem Plane zu überliefern, sondern ihr höchstes Ziel ist, die wirklichen Bedürfnisse der Schüler zu ergründen und, darauf aufbauend, ihnen den Weg zur geistigen Welt zu weisen. Die weiten Räume der Comburg stehen aber in den Zwischenzeiten stets auch andern Veranstaltungen zur Verfügung, sofern diese im Bereich der Volksbildung liegen. So öffnete sie am 9. März ihre Tore einer Schar von neunzig Frauen und einer kleinen Anzahl von Männern, welche die Deutsche Schule für Volksforschung und Erwachsenenbildung zu einer Arbeitswoche eingeladen hatte. Der Zweck der Tagung war, eine Begegnung herbeizuführen zwischen den in der Erwachsenenbildung tätigen oder der an ihr unmittelbar interessierten Frauen und den geistigen Führern der freien deutschen Volksbildung, insbesondere des Hohenrodter Kreises. Vertreter dieser letzteren Gruppe waren unter anderen Prof. Pfleiderer (Stuttgart), Dr. Fritz Klatt (Prerow), Direktor Theodor Bäuerle, Vorsitzender des Vereins zur Förderung der Volksbildung in Stuttgart, in dessen Händen die Leitung der Arbeitswoche lag.

Die Woche gestaltete sich zu einer großen Ueberschau der gesamten Frauenbildungsarbeit, wie sie in den politischen, den weltanschaulichen und den beruflichen Gruppen, im Volkshochschulheim und in der Abendvolkshochschule geleistet wird.

Die Grundfrage: was soll Volksbildung sein? mußte naturgemäß immer wieder gestellt werden. Wahre Volksbildung hat ein dreifaches Ziel: Sie soll die fachliche, berufliche Weiterbildung fördern und die Freude am Können wachhalten. Sie soll aber darüber hinaus dem Menschen helfen, sich seiner Stellung in der Welt bewußt zu werden. Und sie soll die Glieder einer durch das gleiche Bildungsziel vereinten Gruppe dazu führen, sich als Gemeinschaft zu fühlen und einander menschlich etwas zu sein.

Soweit waren alle Teilnehmer der Tagung unter sich einig. Aber schon bei der Frage, ob die Volkshochschule berufen sei, diese Funktionen auszuüben, zeigten sich Meinungsverschiedenheiten. Vertreterinnen der sozialdemokratischen Partei wollten ihr neben der Parteischulung nur eine ganz bescheidene Rolle zugestehen, während von anderer Seite betont wurde, wie gerade der über den Parteien stehenden Volkshochschule die Aufgabe zufalle, die durch die einseitige Parteiarbeit zerrissenen Volkszusammenhänge wieder zu knüpfen.

Eine der ersten Schwierigkeiten in der Volksbildung ist: wie erfassen wir den Menschen? Die Arbeiterin in der Fabrik, die Hausfrau in ihren vier Wänden, die Verkäuferin hinter dem Ladentisch, die Bauerntochter oder die Bäuerin auf dem Felde, deren Fragen wir vielleicht lösen helfen, deren Bildungsbedürfnis wir vielleicht befriedigen könnten — sie wissen nichts von uns, oder sie stehen uns gleichgültig gegenüber, bei vielen von ihnen sind überhaupt noch keine Fragen ins Bewußtsein aufgestiegen, sondern sie leiden nur dumpf unter Verhältnissen, die sie für unabänderlich halten. Und wenn wir die Frauen äußerlich erreicht haben, wie erfassen wir sie von innen her? Hier bedarf es in allererster Linie gründlicher Kenntnis der wirtschaftlichen, sozialen und psychologischen Lebensbedingungen einer jeden der einzelnen Berufsgruppen. Daraus wächst dann von selbst die ganz verschiedene Art der Bildungsarbeit hervor.

So beleuchteten eine Reihe von Referaten die Lebensbedingungen der Frauen in den verschiedenen Berufen. Die Gewerkschaftssekretärin Frau Else Nivriera, eine temperamentvolle, streitbare Vertreterin ihrer Gruppe, zeichnete ein lebendiges Bild der Arbeiterin, insbesondere der Textilarbeiterin, und der Bildungsaufgaben, die hier gestellt sind. Bildung soll hier vor allem Mittel zum Zweck sein, soll dem Auftritt der Klasse dienen. Werbekräfte müssen geschult, das Zusammengehörigkeitsgefühl gestärkt werden. Durch umfassendere Berufskenntnisse wird das Selbstbewußtsein der Arbeiterin gehoben. Wenn die Betriebsrätin zugleich eine der besten Arbeitskräfte ist, wird sie dem Unternehmer gegenüber bei Verhandlungen mit Nachdruck auftreten können. Auf die Jugend, in deren Gruppen mehr allgemeinbildende Dinge gepflegt werden, setzt man große Hoffnungen, weil sich dort schon eine ganz neue Stellung der Frau dem männlichen Geschlecht gegenüber ankündigt.

Frau Maria Hellersberg, Reichsgeschäftsführerin im Gewerkschaftsbund der Angestellten, hob hervor, daß den Angestellten die sehr starke einheitliche Gesinnung fehlt, die den Arbeiterinnen Sicherheit und Stoßkraft gibt. Das Gemeinschaftsgefühl muß bei ihnen erst noch geweckt werden. Da sie aus allen Schichten zusammengewürfelt sind und ihre Schulbildung die verschiedenste sein kann, leben sie in einer großen Unsicherheit in bezug auf ihren geistigen Standort. Gerade deshalb sind sie für Aufklärungen soziologischer und wirtschaftlicher Natur sehr empfänglich. Ausgesprochen stark ist bei ihnen ein Bildungshunger nach Dingen, die außerhalb ihrer Sphäre liegen, nach Kunst und Literatur.

Die Postsekretärin Josephine Dörner schilderte die Situation der Beamtin und wies unter anderem besonders darauf hin, daß das ungeheure Maß von Geduld, das in diesem Berufe unausgesetzt gefordert wird, starke Spannungen erzeugt, für die in der Freizeit ein Ausgleich geschaffen werden muß.

Aus gründlicher Sachkenntnis heraus, die mit feinster Einfühlung gepaart war, ließ Frau Gausebeck, Dezernentin der Landwirtschaftlichen Kammer, das Bild der Landfrau erstehen, und mit der gleichen plastischen Kraft, die diese Darstellung erfüllte, erwuchsen vor den Augen der Zuhörer die Bildungsaufgaben, die hier zu lösen sind. Die Landfrau steckt wohl am tiefsten von allen unsern Volksgenossinnen in der Hörigkeit von Forderungen — unverhältnismäßig schwere Arbeit und Sorge für zahlreichen Nachwuchs — deren Erfüllung zwar gerade die Basis der Achtungsstellung bildet, welche sie bei ihrem Manne und ihrer Familie genießt. Hier wird eine der Hauptaufgaben sein, in der Frau selbst eine andere Gesinnung zu bewirken und sie ihrer oft stumpfen Anspruchslosigkeit, die bis zur Selbstvernichtung geht, zu entreißen.

Frau Emma Kromer, Vorsitzende des Verbandes deutscher Hausfrauenvereine, mußte ihr Referat über die Hausfrau mit Rücksicht auf die zur Verfügung stehende Zeit stark kürzen, doch glaubte man annehmen zu können, daß die auf diesem Gebiet liegenden Bildungsaufgaben am ehesten allen vertraut seien. Allerdings hätte man gerne mehr gehört über die Erziehung der Hausfrau zu rationalisierter Haushaltführung, zur Verantwortlichkeit als Käuferin sowie über andere wichtige Fragen.

(Schluß folgt.)

Wie der Mann die seelische Eigenart der Frau erlebt.

(Schluß.)

Eine andere Orientierung zur Liebeswahl des jungen Mannes bildet

das Idealbild,

das er sich vom Weibe gemacht hat. Es entsteht in gewissen Schonzeiten, deren der Knabe schubweise bedarf, um in Abwendung von der Wirklichkeit seinen

Fräulein E. N. Baragiola zum 50. Geburtstag und Ehrendoktorat.

Am 18. April, anläßlich ihres 50. Geburtstages, ist Fräulein Baragiola in Würdigung ihrer hervorragenden Verdienste als „Vorkämpferin für italienische Kultur in Zürich" von unserer Hochschule der Titel eines Ehrendoktors verliehen worden.

Von den 50 Lebensjahren sind es nicht weniger als 30, daß die Gefeierte vollamtlich als Professor des Italienischen an unserer Töchterschule wirkt. Außerordentlich jung also betrat sie die pädagogische Laufbahn und allsogleich mit außerordentlichem Erfolg. Denn schon die ersten Schülerinnen erlebten mit der nun weniger ältern Lehrerin jene wundervolle „Wechselglut des Nehmens und des Gebens", die im Unterricht die kostbarsten Früchte reifen läßt. Solch rege Arbeitsgemeinschaft zu entfachen, bedarf es einer Feuerseele, die mit magischer Gewalt in ihren Bann zieht und, indem sie sich selber offenbart, die andern entflammt ein Gleiches zu tun. Unter diesen Voraussetzungen wird das Spiel aller Kräfte frei; keine Mühe schreckt zurück; Lernen wird freudig empfundenes Wachstum. Als selbstverständlich gilt: Wer viel zu geben hat, darf auch viel fordern. Und Fräulein Baragiola stellt ihren Schülerinnen wie sich die Aufgabe hoch und weit: Eroberung der Fremdsprache vorwiegend auf Grund unmittelbaren Erlebens und unter scharfer Beobachtung ihrer Eigengesetzlichkeit, Einfühlung in italienische Art und Kultur mit gebührender Berücksichtigung des tessinischen Einschlages, Vertiefung der Gegenwartschau durch klug gewählte Streifzüge in die Vergangenheit, Studium bedeutsamer Strömungen der italienischen Literatur in lebendigem Zusammenhang mit verwandten Erscheinungen der weitern abendländischen Geistes-welt, bei all diesem rührigen Wissensmüh'n aber auch stets verantwortungsbewußtes Ringen um Selbsterkenntnis und Klärung eines persönlichen Lebensideals-Ziel jedes wahrhaft erzieherischen Unterrichtes. Und wie versteht es Fräulein Baragiola im Fünblick auf das letzte, das not tut, einfache Vorkommnisse des Alltags in Erwägung zu bringen und wiederum in Weihestunden zum Kern- und Feingehalt eindrucksstarker Dichtung hinzuführen! Unvergeßlich ist wohl allen ihren Schülerinnen die Begegnung mit Dante, welche die begnadete Lehrerin bei knapper Wahl aus dem gewaltigen Werk des großen Florentiners zum tiefgreifenden Seelenerlebnis zu gestalten weiß.

So ist es nicht erstaunlich, daß unsere Hochschule die bewegte Pädagogin, deren feinnervige und temperamentvolle Persönlichkeit so mächtig fesselt, schon vor Jahren in ihren Dienst zog und regelmäßig mit Lehraufträgen betraute, um ihr lebendiges Wissen und ihren Schatz an didaktischen Einsichten und Erfahrungen für die akademische Jugend und weitere Kreise nutzbar zu machen. Kein Wunder auch, wenn Gesellschaften und Vereine mit kulturellen Strebungen verschiedenster Art je und je um Kurse und Vorträge an Fräulein Baragiola gelangen, wenn die „Neue Zürcher Zeitung" sich ihrer Mitarbeit versicherte, um über Neuerscheinungen der italienischen Literatur zu orientieren. Und überall und immer erfüllt die innerlichst Berufene mit Begeisterung durch Wort und Schrift ihr Mittleramt zwischen romanischer und germanischer Wesensoffenbarung, froh bewußt, auf diese Weise auch zur Völkerverständigung beizutragen und der übernationalen Friedensidee zu dienen.

Neben solch reicher Betätigung in der Oeffentlichkeit geht viel stilles, nicht weniger gesegnetes Wirken durch warme Teilnahme von Mensch zu Mensch und unermüdlichen Helferwillen mit Rat und Tat.

Wir alle, die mit Fräulein Baragiola verbunden sind, freuen uns denn innig über die seltene Auszeichnung, mit der sie bedacht worden ist, und wünschen ihr in herzlicher Verehrung und Dankbarkeit noch viele, viele Jahre fruchtbar beglückten Schaffens aus strömender Lebensfülle. M. H.

Christina de Pisani.

Zeitgenossin der „Heiligen Johanna" und Kämpferin für Frauenrechte und Frieden.

Als die sagenhaften Erfolge der „Heiligen Johanna" das Land durcheilten, verbreitete in Frankreich zu gleicher Zeit sich das Huldigungsgedicht der berühmten Dichterin Christina de Pisani, die nach langem Schweigen, und zwar letztmalig, mit einer Dichtung auftrat, (Juli 1429). Denn das Jahr 1429 oder 1430 wird als das Todesjahr Christinas angenommen.

In jenem Gedicht wird Maria, die Mutter des Heilands und Erretterin der Menschheit, der Jungfrau Johanna d'Arc, als Erretterin Frankreichs gegenübergestellt.

Die Verfasserin, Christina de Pisani, sah in der Sendung Johannas die Rechtfertigung der Aktivität der Frau, für die sie in so manchem ihrer Werke eingetreten war.

Das Lebenswerk Christina de Pisani's, die 1364 in Venedig geboren wurde, fesselt unser Interesse noch heute in höchstem Maße.

Ihr Vater war ein berühmter Arzt, Astronom und Astrolog, der an den Hof Karls V. nach Paris berufen wurde. Es wird seine Bibliothek von 900 Bänden erwähnt, aus welchen Christina ihr Wissen geschöpft haben mag. Fünfzehnjährig verheiratete sie sich, mit 25 Jahren wurde sie Witwe. Ihr Vater war bereits 1385 gestorben, nachdem er mit dem Tode Karls V. seine Stellung am Hofe eingebüßt hatte.

Mit bewundernswerter geistiger Kraft, mit unbestechlichem Urteil, mit tiefer Herzensbildung begann Christina ihre literarischen Arbeiten.

Verklärend leuchtet das Glück ihrer Ehe und die Herzensgüte des verstorbenen Gefährten über ihre ersten Dichtungen. Sie schrieb Balladen, lyrische Gedichte, geistliche Lieder, moralisch-didaktische Erzählungen, Allegorien, historische Werke, Fabeln und Briefe.

Bereits in ihren ersten Schriften behandelte sie Probleme der Frauenbewegung, dieselben, die auch im 19. Jahrhundert noch nicht endgültig gelöst wurden. Im Kampf um die Existenz hatte sie erkannt, wie wenig geschult die Frauen bei ungünstigen Schicksalswendungen dem Lebenskampfe ausgeliefert sind. Sie schrieb: „. . . comme ce soit la coustume commune des hommes mariez de non dire et declairier leurs affaires entierement à leurs femmes, de laquelle chose vient sonnent mal connue il m'appert par experience." (Aus der Gewohnheit der verheirateten Männer, ihre Frauen über ihre Angelegenheiten nicht aufzuklären, entstehen viele bösen Folgen, wie ich aus eigener Erfahrung erlebt habe).

Besondere Sorgfalt widmete Christina dem Erziehungsgebiet. Ihre pädagogischen Schriften haben durch Jahrhunderte Geltung behal-

Geist zu entwickeln (bekannt als Linkischheit, Gefühlseinkapselung, Einsamkeitshang des Heranreifenden). In dieser Abwendung aber schafft nun die Phantasie und entwickelt jene geistigen Idealbilder, die den Knaben leiten. Wichtig ist, welche Bilder über ihn Macht gewinnen, ob ein Filmstar, eine Sportheldin, oder eine Gretchenfigur, eine Beatrice. Denn alle diese Idealbilder tragen die Züge des Knaben selber, seine eigene Gefühlswelt überträgt er auf die Phantasiegestalten. Wählt er nun eine Geliebte nach seinem inneren Bilde, so verleiht er auch dieser seine eigenen Gefühle, d. h. er sieht sie, wie sie nicht ist, er überhebt sie. Geschieht diese Hineinverleihung unbewußt, so entsteht eine Zwangsliebe (Komplexliebe), indem der Mann von diesem Mädchen, das ja zum Teil er selbst ist, einfach nicht mehr lassen kann (Hörigkeit). Weist ihn aber das Mädchen zurück (aus Selbstschutz, denn es kann unmöglich dauernd über die eigene Persönlichkeit hinweg sich so geben, wie es vom Geliebten gesehen wird), so erleidet der junge Mann, der ja ein Stück der eigenen Seele im Mädchen fixiert hat, einen Seelenverlust, der verheerend wirken kann. Nur die Bewußtmachung der Fixierung kann ihn retten; geschieht es nicht, wird er in der Folge ein Mißtrauischer, Einsamer, ein Frauenverächter werden (vergleiche Schopenhauers Pessimismus als Ausfluß seines Weiberlebnisses).

Verzichtet aber der Mann auf das Idealbild, weil er es in der Wirklichkeit nicht findet, und begnügt er sich mit niederer Sinnlichkeit, bleibt er unerfüllt, unglücklich. Er besetzt wohl Eva, aber sehnt sich nach Maria.

Dieses falsche Hinein-Projizieren von eigenen Gefühlen und Eigenschaften in das andere korrigiert sich meistens von selbst, muß aber auch oft vom geliebten Mädchen richtig gestellt werden. Mag dieses nämlich den Mann gar nicht, soll es ihm klarmachen, daß es nicht das ist, wofür er es hält; liebt es ihn, darf es sich nicht einfach still kämpfend zu dem erziehen, was der Mann fälschlich in ihm zu sehen glaubt, sondern muß ihn auf das Unwirkliche (aber nur auf das) seiner Meinung aufmerksam machen, damit er seine Fehler korrigieren kann und es zugleich die eigene Persönlichkeit sichert.

Besteht trotz diesen Versuchen die Ueberwertigkeit weiter, wird notwendig eine Enttäuschung folgen. Denn dieser Zustand ist für beide Teile wie ein Krampf, unhaltbar auf die Dauer. Die koedukative Erziehung ist ein wirksames Mittel, um solchen Liebesenttäuschungen vorzubeugen, wenigstens, wenn sie für die erste und letzte (Hoch-) Schulzeit durchgeführt wird, da Mittelschüler oft den Hang zu gegenseitiger Absonderung zeigen, um ungestört Gegenstes entwickeln zu können: der Knabe will seine Flegel-, das Mädchen seine Schwärmjahre ungestört ausleben.

Schwierig ist es, wenn

ein seelisch Konfliktvoller heiratet

und die eigenen Konflikte in das andere hineinprojiziert, sich also in der Folge so verhält, als ob gar nicht er, sondern der andere Teil konfliktvoll sei. In einer solchen Ehe wird der Liebende gegen die Frau kämpfen, gegen die in sie hineingelegten Leidenschaften, Fehler, Machttriebe, Untreue, während er doch alles in sich selber trägt. Hier kann wiederum nur Heilung durch das Mütterliche oder Marienhafte eintreten. Kraft dazu wird man finden, indem man sich sagt, daß einem ja diese Quälereien eigentlich gar nicht persönlich angehen. Erst wenn man sich aus dieser Einstellung heraus nicht mehr wehrt, sich aber auch nicht mehr schuldig fühlt, wird man ertragen und allmählich den anderen heruhigen können.

Eine Hauptschuld zerrütteter Ehen liegt auch in der heute so verbreiteten

Schwahrung,

die immer einer inneren Mutlosigkeit entspringt. Weil man sich selbst nicht trauen kann, ist man vorsichtig, begibt sich nicht in Lagen, die das Ich gefährden oder zerstören könnten. Auch dem Ehepartner gegenüber treten solche Sicherungen auf. Man kämpft um die Vorherrschaft, man tyrannisiert mit Launen, oder hängt sich vampyrartig an das andere, um ihm so wenig Freiheit als möglich zu lassen. Selbst rücksichtsloses Durchsetzen des eigenen Willens ist oft nichts anderes als verkappte Mutlosigkeit; Drohungen und Vorwürfe bemänteln eigene Zweifel, ja sogar begangene Untreue kann einer solchen innern Minderwertigkeit entspringen, indem man dem andern (und nebenbei sich selbst) beweisen will, daß man doch frei ist, doch einen starken Willen hat. Dieser übertriebene Schkampf schadet der Ehe darum so sehr, weil der Liebesstärkere dadurch zum stillen Dulder gemacht wird.

Aus solcher Schbewahrung entspringen auch oft Haltungen wie die

des Junggesellen oder Anhängers der freien Liebe.

Auch der Junggeselle hat meistens kein inneres Zutrauen, will sich darum auch gar nicht verpflichten, d. h. er umgeht eine Lage, die ihm wahrscheinlich eine Blöße gäbe. Weil er für sein Ich Gefahr wittert in der Ehe, vermeidet er sie. Ebenso sind diejenigen, die freie Liebe proklamieren, meist innerlich schwach und haltlos. Weil sie für sich eine Schlappe ahnen, wo andere siegreich sind; weil sie aus dem sichern Instinkt heraus, Gefordertem nicht genügen zu können, die Pflicht von vornherein ablehnen, treten sie für Vergnügungen ohne Verbindlichkeit ein.

Endlich noch ein Wort zur

Gefährdung der seelischen Eigenart in der Ehe.

Wohl geschieht es oft, daß man zu Beginn einer Ehe große Opfer bringen kann und will, daß man sich möglichst einander anzupassen sucht, ohne dies als besonders hart zu empfinden. Wird aber dann später das neue Erleben zum Alltagserleben (und das muß es immer werden, weil sich die Seele neu einstellt), melden sich plötzlich die unterdrückten Eigenarten wieder, die leben wollen. Eine Zeit der Konflikte, des Nervösseins, der Unzufriedenheit hebt an, ohne daß man selber recht weiß, warum. Soll wieder Harmonie hergestellt werden, muß mindestens einem der Ehepartner der Kampf zwischen Liebe und Eigenart bewußt gemacht werden, damit Vorwürfe nicht mehr reizen, sondern Toleranz und gegenseitige Opfer die Krisis überwinden helfen. Diese Krisis, die in jungen Jahren oft nur Uebergang bildet, da Lebensmut und Liebesfähigkeit gleichwohl erhalten bleiben, kann später den Charakter dauernder Mutlosigkeit annehmen und beide Partner aufreiben. Denn was jetzt auch immer versucht wird, bleibt erfolglos: wo keine Liebe mehr ist, helfen auch Opfer nichts mehr.

Man braucht nicht besonders herumzuspüren: Wer nur einigermaßen die Augen offen hat, sieht, wie problematisch, wie konfliktvoll, wie unglücklich manche der heutigen Ehen sind. Unsere Zeit ist liebesschwach, das steht fest. Umso eher aber müssen diese Zusammenhänge aufgegriffen und erkannt werden. Und zwar sollten sich beide Partner mit den Zeitkonflikten auseinandersetzen; sollten beide sich umstellen, nachdem sie erkannt haben; beide das Erkannte in Tat umsetzen. Nur so ist möglich, daß eine neue, glückliche, harmonische Gemeinschaft wieder aufgebaut werde.

Dr. H. D.-S.

Dr. med. Clara Willdenow.

In Zürich ist kürzlich in Dr. med. Clara Willdenow eine der Vorkämpferinnen des Frauenstudiums im Alter von 74 Jahren zu Grabe getragen worden. Eine gebürtige Deutsche, hat sie die ganze eiserne Härte des Widerstandes erfahren und durchkämpfen müssen, der sich dem Frauenstudium seinerzeit in Deutschland entgegenstellte. Ihr lebhafter Drang nach wissenschaftlicher Ausbildung stieß nicht nur in der eigenen Familie, sondern bei allen Instanzen und allüberall auf härtesten Widerstand. Nur ihrer eisernen Energie gelang es, diese zu überwinden. Durch Privatunterricht bereitete sie sich zum Abiturientenexamen vor. Trotz ihren Verbindungen in den höchsten maßgebenden Kreisen wurde ihr Gesuch um Zulassung zum Maturitätsexamen, wie die „N. Z. Z." berichtet, von 12 deutschen Staaten abgewiesen mit der Begründung, dieses Privilegium bleibe ausschließlich den Männern reserviert. Interessant als Zeitbild ist, daß selbst die Protektion des Großherzogs von Baden, sowie des Königs von Sachsen erfolglos blieben. Bismarck lehnte es ab, die Konsequenzen, die aus der Zulassung einer Frau zur Reifeprüfung entstehen könnten, auf sich zu nehmen. So kam denn das gründlich vorbereitete Mädchen nach Zürich, wo es die Maturität bestand, die ihr das medizinische Studium erschloß. Zeitlebens fühlte sich Clara Willdenow der Schweiz für ihre Fortschrittlichkeit und Gastfreundschaft zu tiefem Dank verpflichtet. Sie studierte vier Semester in Halle a. S. als „Gast" der Professoren, da den Frauen in Deutschland damals nicht einmal ein Hörschein bewilligt wurde. Hierauf bezog sie die Universität Zürich, bestand hier die propädeutischen Examen, die klinischen Semester fielen auf Bern, wo sie auch das medizinische Staatsexamen mit bestem Erfolg bestand. Nach vorübergehender Tätigkeit im Kantonsspital Solothurn folgten drei Jahre gynäkologischer Ausbildung in Jena und Wien. Dann im Oktober 1894 ließ sich Clara Willdenow in Zürich nieder. Ihre eigentliche Begabung lag zwar auf dem Gebiete der wissenschaftlichen Forschung, aber zunehmende erfolgreiche Arbeit in der Privatpraxis mußte diese Forscherarbeit in den Hintergrund treten lassen. Dr. Clara Willdenow besaß alle Eigenschaften einer guten Aerztin, strenge Gewissenhaftigkeit, Heiterkeit und Herzensgüte eroberten ihr die Liebe und Anhänglichkeit ihrer Patientinnen. Hohe Geistigkeit, Adel der Gesinnung, Fürsorge und Güte für Angehörige, Freunde und Kranke war ihr eigen und etwas Strahlendes ging immer von ihr aus. Mit ihr ist eine jener Pionierinnen der ersten Generation dahingegangen, die ihre ganze Persönlichkeit gerade an dem Wall von Widerständen gebildet und gestärkt hatte zu jener Geschlossenheit und Kraft, wie man sie heute unter der zweiten und namentlich der dritten Generation so selten mehr findet.

Gegen die Schönheitskonkurrenzen.

In dem zur Zeit im Völkerbundssekretariat tagenden Komitee zur Bekämpfung des Mädchenhandels fand, wie die schweiz. Depeschenagentur berichtet, am Dienstag eine interessante Diskussion statt. Die schweiz. Delegierte, Mme. Curchod-Secrétan aus Neuchâtel, die den internationalen Verband der Freundinnen junger Mädchen vertritt, wandte sich, von den meisten der Delegierten unterstützt gegen die in verschiedenen Staaten veranstalteten Schönheitskonkurrenzen, die etwas Unmoralisches seien und zur Begünstigung des Mädchenhandels beitrugen. Mme. Curchod reichte einen Resolutionsentwurf ein, worin der Völkerbundsrat ersucht wird, bei den Regierungen zum Zwecke der Erreichung eines Verbotes dieser Konkurrenzen Schritte zu unternehmen. Ihre Anregung wurde als Wunsch in das Protokoll über die Verhandlungen aufgenommen.

Hauswirtschaftliche Schulung arbeitsloser Arbeiterinnen in Deutschland.

In Deutschland haben gegenwärtig die Arbeitsämter einen außerordentlichen Zufluß an Arbeitskräften, die in den Haushalt placiert zu werden wünschen. Es sind dies vor allem Arbeiterinnen die aus der Industrie und den wirtschaftlichen Betrieben infolge Arbeitsmangels entlassen wurden; unter ihnen befinden sich natürlich viele ungelernte Arbeiterinnen. Ungelernte Arbeit aber ist für die Hauswirtschaft durchaus unerwünscht. Reifliche Ueberlegung hat daher ähnlich wie bei uns einige Arbeitsämter, so vor allem das Landesarbeitsamt Brandenburg, das sich für die Hausangestelltenvermittlung sogar eine eigene beratende Frauenkommission, bestehend aus drei von der Zentrale der Berliner Hausfrauen ernannten Arbeitgebervertreterinnen und drei Vertreterinnen der Arbeitnehmerorganisationen beigegeben hat, veranlaßt, Kurse für Hausarbeit einzurichten, in denen den jungen Mädchen in sechs- bis achtwöchentlicher bzw. dreimonatlicher Fortbildung eine gewisse Grundlage für einfache häusliche Tätigkeit gegeben wird. So entstanden im Laufe des Sommers zwei solcher Kurse in Frankfurt a. O., je einer in Küstrin, in Senftenberg und Cottbus, in Potsdam und Nowawes je einer, in denen die Mädchen gleichzeitig in einem Internat aufgenommen wurden. Berlin hat einen Tageskursus im Osten und einen im Südwesten mit Internat eingerichtet. — Das Arbeitsamt ist mit den Ergebnissen dieser Einrichtung sehr zufrieden. Man wird zwar formal der Vertreterin der Arbeitnehmer zustimmen, daß eine solche Ausbildung nicht vollwertige ist und vielleicht die soziale Einschätzung des hauswirtschaftlichen Berufes herabmindern kann; doch darf andererseits nicht übersehen werden, daß auch ein später in die Industrie zurückkehrendes Mädchen einen nicht zu unterschätzenden Vorteil von dieser wenn auch kurzen Ausbildung haben wird. Nehmen die Mädchen aber eine Tätigkeit in einem Haushalt wenn auch nur vorübergehend, an, so ist eine, wenn auch flüchtige Belehrung immer besser als gar keine. Ungemein wertvoll ist der Umstand, daß die jungen Menschenkinder nicht in Untätigkeit verharren, sondern beschäftigt sind mit Dingen, die jede Frau kennen muß, gleichgültig ob in Dienstleistung für andere gegen Entgelt oder zu Nutz und Frommen des eigenen Heims. Manches dieser so in die geregelte häusliche Arbeit zum ersten Male eingeführten jungen Mädchen wird vielleicht Gefallen daran finden und aus der Industrie mit ihrer wechselnden Beschäftigung ausscheiden, so den Arbeitsmarkt entlasten und selbst mehr Befriedigung in wirtschaftlicher Tätigkeit finden.

Zusammenschluß der invaliden Frauen.

Unter dem Namen „Bund invalider Frauen in der Schweiz" hat sich am 18. April in Zürich eine Vereinigung gebildet, die versucht, die nahezu 7000 invaliden Frauen in der Schweiz zu einer Gruppe zusammenzufügen. Die Vereinigung ist die Vertretung der von Geburt an oder später Verkrüppelten auf sozialem, wirtschaftlichen und kulturellen Gebiete. Sie will den inneren Zusammenhang der seelisch vereinsamten Körperbehinderten schaffen und Förderungsarbeit der Aufklärung der Krüppelverhütung und vorhandene Verkümmerung abschwächen.

Die Vereinigung sucht in engster Verbindung mit sämtlichen bestehenden Frauenorganisationen der ganzen Schweiz die Schaffung handwerklicher, industrieller und landwirtschaftlicher Arbeits- und Wohngemeinschaften für die Körperbehinderten zu schaffen. Sie will ihre Mitglieder in allen Fragen wie die der Beschulung, Berufsausbildung, Arbeitsbeschaffung und im Fürsorgerecht kostenlos beraten, und eine enge Zusammenarbeit mit allen gleichstrebenden Einrichtungen der Krüppelfürsorge anstreben.

An der Spitze der Vereinigung der heute schon nahezu 400 Mitglieder angehören, steht Frl. Maria Schäublin in Basel, Frau Ines Schaufelberger in Davos und Frl. Berti Zellweger in Zürich.

Die Heimarbeit des Berner Oberlandes.

In keinem Gebiete der Schweiz ist die Heimarbeit so alteingesessen, wurzelt sie so tief in den Sitten der Bevölkerung, wie im Berner Oberland. Aus dem Bedürfnis, die alte Berner Tracht auszuschmücken, entstanden erst die kunstvollen Roßhaarspitzen der Berner Haube, welche die frischen Gesichter der Berner Meitschi und Frauen so graziös einrahmen. Die Spitzen wurden geklöppelt. Die feinen Muster ließen sich auch in Leinenfaden gut ausführen und nahmen sich hübsch aus. Sie dienten zur Verschönerung der Leib- und Bettwäsche und waren sehr solid.

Erst als die ersten Fremden in die abgelegenen Täler kamen und diese Klöppelspitzen zu kaufen wünschten, fingen die Frauen und Töchter an, mehr zu arbeiten als für den eigenen Hausgebrauch und zu Geschenkzwecken. Es kam eine Zeit, da eine wahre Epidemie entstand, solche Spitzen herzustellen und sie durch Verkauf an die Fremden in Geld umzusetzen. Die damals noch sehr arme Bevölkerung konnte jeden Rappen Zuschuß zum einfachen Haushalt so gut brauchen! So riß ein Uebel ein, welches später nur mit größter Mühe wieder aus dem Volke ausgemerzt werden konnte: Man fing an, den Gästen der Täler nachzugehen, ihnen die Waren anzutragen, indem man sich auf die Straße stellte und seine Spitzen denen anbot, welche vorbeigingen. Die Heimarbeit war nun wirklich zu einer Einnahmequelle geworden, die Art und Weise des Vertriebs aber unterschied sich nicht mehr viel vom Straßenbettel. Vorzugsweise Kinder wurden für dieses Feilhalten der Waren abgerichtet.

Zum Glück war diese Gewohnheit des Aufdrängens seiner Ware eine vorübergehende Erscheinung des Oberländer Volkes. Christian Fischer, welcher vor zirka 100 Jahren die Holzschnitzerei neu organisierte, konnte auch für die andern Zweige der Heimarbeit Hilfe schaffen und sie auf eine gesunde kaufmännische Grundlage stellen.

Aehnlich wie bei den Klöppelspitzen ist auch die Entwicklung der Heimarbeit im Haslі- und Simmental und im Saanenlande vor sich gegangen.

Im Haslital geht die Sage, die ersten Ansiedler seien aus Schweden eingewandert, deshalb weisen die alten Muster der dortigen Hausweberei mit schwedischen Motiven so viel Aehnlichkeit auf. Anderseits kann es einem auch passieren, daß man z. B. in Oberitalien unverkennbare Haslimuster auf den Webstühlen findet: auswandernde Haslitaler haben sich dort angesiedelt.

Die Hasliweberei ist, wie die Klöppelei der Lauterbrunner und Interlakner, zu einer Industrie geworden, deren Produkte auch von den Hausfrauen des Unterlandes sehr geschätzt werden. Sie sind in den Läden Berns seit langem zu haben.

Anders die Saanenteppiche. Ein Saanenteppich ist fast bis auf den heutigen Tag hauptsächlich zum Zwecke der Selbstversorgung hergestellt worden. Wenn gerade nichts anderes in Haus und Hof zu tun war, wurden im Saaner Bauernhause die alten Kleider und „Hudlen" hervorgeholt und in zirka 1 Zentimeter breite Riemen geschnitten. Was keine Riemen mehr gab, wurde in halbrunde, zungenförmige „Plätzli" geformt, umhäkelt oder umnäht und auf einer Unterlage zu einem Teppich zusammengenäht. Die Riemen wurden nach Farben auf Knäuel gewickelt und kamen in den Webkeller. Mit starkem, selbstgepflanztem Flachs als Zettel wurden diese schmalen Streifen nun zu farbenfreudigen Teppichen verwoben, welche sich auf den weißgescheuerten Tannenböden der Oberländer Bauernstuben gar heimelig ausmachten. An der Saffa waren sie im Oberländer Chalet zu sehen.

Mit der fabrikmäßigen Herstellung billiger Ersatzware verschwanden die einheimischen Produkte nach und nach aus den meisten Oberländer Häusern. Die Webstühle wurden vergessen. Erst durch die Ausstellung an der Saffa nahm diese alteingesessene Heimarbeit einen neuen Aufschwung. Vermehrte Nachfrage, auch aus dem Unterlande, ja, aus der ganzen Schweiz, stellte neue Forderungen an die Saanerinnen. Die Webstühle wurden wieder hervorgeholt und abgestaubt. Alte, erfahrene Weberinnen mußten die Frauen anleiten, ihre alte Heimarbeit wieder richtig aufzunehmen. Junge Kräfte mußten herangezogen werden. Es wurden neue Muster studiert, neue Farben zusammengestellt und dafür gesorgt, daß die Verteilung der Arbeit: Annahme der Bestellungen, Weiterleitung an die Arbeiterinnen und Ablieferung der fertigen Teppiche, richtig organisiert werde. Heute besteht auch in Saanen wieder eine richtige Hausindustrie der Saanenteppiche.

Alle diese Zweige der Heimarbeit — wir haben hier nur einige herausgegriffen — leiden unter der gegenwärtigen Wirtschaftskrise; es fehlt ihnen vor allem an genügenden Absatzquellen überhaupt. Die Heimarbeitsprodukte sind sehr solid, aus bestem Material und in Gegenden hergestellt, die mit einer verteuerten Lebenshaltung rechnen müssen. Sie gehören deshalb nicht zu den billigen Waren. In einer Zeit der Wirtschaftsstockung sind dann solche Qualitätswaren von den ersten, welche die Krise zu spüren bekommen.

In der ganzen Schweiz wird seit vielen Jahren immer wieder das Problem von der Hilfe an die Bergbevölkerung aufgegriffen. Man hat in allen Kreisen erkannt, daß etwas geschehen muß, unsere Bergtäler vor der Entvölkerung zu bewahren. Ureingesessene Kulturwerte würden verloren gehen, ein Schaden, der nimmer gut zu machen wäre.

Die gesündeste Hilfe für ein notleidendes Volk ist immer die Arbeitsbeschaffung, welche es der Bevölkerung erlaubt, sich selber zu helfen und Gegenwerte zu schaffen für die Geldeinnahme, welche sie zum Lebensunterhalt benötigt. Aus dieser Erwägung heraus hat es der Bernische Frauenbund unternommen, in Verbindung mit der Heimarbeitszentrale Berner Oberland in Interlaken am 1. und 2. Mai (Freitag und Samstag) in Bern im Kasino einen **großen Verkauf aller Oberländer Heimarbeiten zu organisieren.** Er erhofft von diesem Verkauf den Absatz der während des Winters auf Vorrat hergestellten Waren, deren Erträgnis die Leute zu ihrem Lebensunterhalt dringend nötig

---

getragen und dargestellt ist „Cité de Dames", ein Sittenspiegel und Weisheitsschatz für die Frauen.

Für den Sohn des Herzogs von Orléans schrieb sie ein poetisches Bilderbuch, auch für ihre Kinder verfaßte sie moralische Erzählungen.

Das rein menschliche Empfinden, die Ethik, die ihren Anschauungen zugrunde liegt, fordert sie sowohl für die Erziehung, wie für das gesellschaftliche und politische Leben.

Wie fein schattiert sie die Anschauung von Glück und Unglück im Menschenleben. Sie sieht das Glück des Menschen, Frau wie Mann, in der Arbeit, in der Auswirkung der Kräfte, in strenger Pflichterfüllung, in gegenseitiger Liebe. Sie fordert gegenseitige Achtung im öffentlichen Leben.

Wie fortgeschritten mußte das Denken einer Frau, einer gläubigen Christin des 14. Jahrhunderts sein, wenn sie das Glück des Menschen aus dem Werte seiner Arbeit erklärt, und es nicht allein in eine dunkle Zukunft, in das Leben nach dem Tode verlegt.

Völlig außergewöhnlich für eine Frau des Mittelalters ist ihre Betätigung im Reiche der Politik.

Mit welcher Sicherheit übersah sie die verwickelten politischen Zustände ihrer Zeit, mit ganzer Kraft setzte sie sich für die Sache des Friedens ein.

Bereits 1405 verfaßte sie eine Bittschrift an die Königin Isabella und suchte die feindlichen Parteien der Herzöge von Burgund und Orléans, die bei Paris sich mit Heeresmacht gegenüberstanden, zum Frieden zu bewegen.

Die Erkenntnis der gefährdeten Lage Frankreichs, das im Innern der Revolution zutrieb und nach außen den Einfall des englischen Heeres erwarten ten, vor allem ihr Buch „Chemin de long étude", ein viel gelesenes Buch, blieb nicht ohne Einfluß auf die Erziehung. Ebenso reichhaltig zusammenmußte, veranlaßte Christina de Pisani zu der Schrift „Lamentations sur les maux de la guerre civile". (Wehklagen über das Unglück eines Bürgerkrieges.) Darin beschwor sie vor allem den Herzog von Berry, Frieden zu schließen.

Noch einmal, im Jahre 1412, trat Christina für den Frieden auf. Sie verfaßte ihr Buch „Le livre de la Paix" (Das Buch vom Frieden) und widmete es dem Dauphin, Herzog Ludwig von Guienne, um diesen in seiner friedlichen Gesinnung zu bestärken.

Welche Kämpfe, Erschütterungen und Enttäuschungen sich um das Auftreten einer Frau im politischen Leben zu Anfang des 15. Jahrhunderts gruppieren, können wir heute kaum ermessen. Und die Tatsache, daß Christina de Pisani bereits im Jahre 1415 in ihrem Gedicht „Prière à Notre Dame" Abschied vom öffentlichen Leben nimmt und bis zum Jahre 1429 verstummt, sagt mehr als genug.

Man nimmt an, daß sie während dieser Jahre, bis zu ihrem Tode, im Kloster lebte.

Es ist nicht ausgeschlossen, daß eine geistige Beziehung zwischen der „Heiligen Johanna" und der Dichterin Christina de Pisani bestanden haben mag, da ihre erzieherischen, wie ihre politischen Schriften im Lande Aufsehen erregt hatten.

Und andererseits sah Christina in dem Auftreten Johannas die Erfüllung ihres Ideals, dem sie Leben und Werk geweiht hatte.

B. Eitner.

Blinde Jugend.

Ein freundlicher Zufall führte mich auf einige Besuchstage in die Blindenanstalt, die über einem unserer schönsten Seen liegt, mit freiem Blick auf Berge und Wasser. Am Tage turnten und spielten die Schüler auf den Aussichtsterrassen. An den warmen Spätsommerabenden saßen wir, Sehende und Nichtsehende, unter den Bäumen überm See, während die bläuliche Dämmerung und die mondhelle Nacht herabsank. Wir plauderten freundschaftlich, indem die einen das Schauspiel der wechselnden Farben genossen und die andern dem Geläute der heimziehenden Herde und dem Wehen des Abendwindes lauschten. Manchmal sangen wir zusammen; manchmal sprachen wir vom Wetter; die einen beobachteten das Wetterleuchten und den Zug erwünschter Wolken; die andern glaubten, die Regenluft und Abkühlung aus den gewitterreichen höheren Bergtälern zu spüren. Nie trübte die Ungleichheit unsere einfachen Gespräche; die stille Zucht einer milden Anpassung, die so natürlich war, daß sie uns kaum bewußt wurde, ließ sie auch nicht in Geschwätz ausarten.

Am Vormittag besuchte ich die Schulklassen. Gruppen von vier bis zehn Kindern sind zur Unter-, Mittel- und Oberstufe zusammengeordnet. Das Feld der Unterweisung dehnt sich hier auch auf primäre Kenntnisse aus; das Wissen vom Objekt muß erst beigebracht, die Vorstellung erworben, der Begriff abgeleitet werden.

Ich treffe die Schüler der Mittelklasse eifrig beschäftigt, die Eindrücke, die sie beim Besuch einer Bäckerei erworben haben, wiederzugeben. Nicht in Worten, sondern gründlicher, in Stoff und Form selber. Die Schule ist zur Werkstatt geworden. Mit sichtlichem Eifer bemühen sich ein Dutzend mehr oder weniger geschickte Hände, aus Plastilin Schaufeln, Waage, Walzbrett und Kellen zu formen. Der Lehrer, ein Mann mit verminderter Sehkraft, der die visuelle wie auch die verfeinerte Tastvorstellung von den Dingen besitzt, kontrolliert und verbessert die Proportionen und läßt schließlich die bestgelungenen Gegenstände zur Belehrung die Runde machen. Die Kinder haben offensichtlich Freude an ihrem „Handwerk"; jedes ist ein Bildner und Schöpfer in diesem Augenblick, mehr noch in die geistige Vorstellung und die nachschaffende Formung des Dinges vertieft als das sehende Kind, das zeichnet. Die intelligentesten und geschicktesten unter den Blindgeborenen bringen es soweit, auch Gegenstände oder Gruppen von Gegenständen zu formen, die sich der Gesamt-Abtastung entziehen, wie Tunnelbauten, Brücken, Straßen und Eisenbahnwege; die Erzählung der Sehenden, das Vergleichungs- und Kombinationsvermögen hilft nach. Diese Modelle sind wiederum Anschauungsobjekt und ermutigender Leistungsbeweis für die nachfolgenden Klassen.

Und wie groß ist die Genugtuung der Kinder, den Dingen auf den Leib zu rücken! Das ist Erleben und Nahrung dem Denken. — Beim Handarbeitsunterricht im engeren Sinn, soweit er in Frage kommt — das Nähen ist nur in beschränktem Maße möglich — weicht das Gebaren der Kinder kaum von der Haltung der Sehenden ab. Die Mädchen stricken munter drauflos, die Knaben, die Endetteppiche ziehen, haben die einfache Arbeit geschickt in den Fingern. Die Befriedigung des Beschäftigtseins, des Sichbetätigen fällt bei diesen Kindern, die so oft auf Sichgedulden und Zuwarten angewiesen sind, bei jeder Art von Unterweisung auf. Der Prozent-

haben. Da es bis jetzt mangelnder Finanzen wegen nicht möglich war, für die Oberländer Heimarbeiten in Bern ein eigenes Verkaufslokal zu bekommen, muß auf anderem Wege geholfen werden. Ferner sollte der Verkauf neue Aufträge vermitteln, damit die Heimarbeiter und -arbeiterinnen für die nächsten Monate eine einigermaßen gesicherte Einnahmequelle besitzen. Dem Verkauf wird ein Wirtschaftsbetrieb angeschlossen mit Tee- und Kaffee-Abgabe nebst Gebäck, Brötchen usw. Eine Abendunterhaltung in Form eines „Spinnet" bildet am Samstag den Schluß. Herr Regierungsrat Joß, Direktor des Innern des Kantons Bern, wird den Verkauf Freitag vormittags 10 Uhr eröffnen. Allen denjenigen, welchen der Besuch möglich ist, sei er aufs wärmste empfohlen. Die zum Verkauf stehenden Gegenstände sind so reichhaltig, daß gewiß jedermann das eine oder andere für seinen Haushalt oder ein Geschenk Brauchbare dort finden wird. Der Kaufende trägt seinen Gegenwert mit nach Hause— dem Verkäufer aber hilft er, sein Auskommen durch Arbeit selbst zu beschaffen, ihn vor Armut zu schützen. Der Appell der gegenseitigen Hilfeleistung soll an alle gehen, die ihn hören wollen! Nur so kann die schwierige wirtschaftliche Depression mit Erfolg bekämpft werden. M. L. W.

Rhythmisch-musikalische Erziehung und Heilpädagogik.

Aus der Arbeit einer Zürcher Lehrerin.

Die große Bedeutung, die die Körperbewegung in den letzten zehn Jahren in der allgemeinen Erziehung wie im Leben der Erwachsenen gewonnen hat, ließ auch die Heilpädagogen auf ihren Wert für die Erziehung Anormaler aufmerksam werden. Die üblichen Gymnastik-Systeme versagten jedoch in den meisten Fällen, da gerade Anormale stark an motorischen Hemmungen leiden. Daß diese in überraschender Weise durch Beeinflussung von Musik gelockert werden konnten, wurde des öfteren beobachtet und auch von einigen Erziehern in systematischen Versuchen verfolgt (Dr. med. Jsenmann, Nordhausen, Lucy Corbinus, Berlin.) Musik und Bewegung aber miteinander in Beziehung zu setzen und für die Stufe der Anormalen wirksam zu gestalten, dazu bedurfte es der langjährigen Erfahrungen einer Rhythmikelehrerin: Mimi Scheiblauer in Zürich. Und so kann es nicht ausbleiben, daß allmählich eine Reihe von Heilpädagogen sich für ihre Arbeit interessieren, die sie seit Jahren an Anormalen, Schwererziehbaren und sogar an Taubstummen geleistet hat.

Der Leiter des Berliner Instituts für Erziehung und Unterricht, Dr. Klopfer, hatte bereits auf der Tagung, die der Deutsche Rhythmikbund im Verein mit dem Reichsverband Deutscher Tonkünstler im Oktober 1929 in Berlin veranstaltet hatte, die Vorführung gesehen, die Mimi Scheiblauer mit ihr bis dahin ganz unbekannten, taubstummen Kindern gab, in Form einer ersten Rythmikstunde, anschließend an einen Vortrag. Dr. Klopfer war damals wie alle Anwesenden tief beeindruckt worden und unternahm eine von seinem Institut organisierte Studienreise, an der sich Anstaltsleiter, Fürsorgerinnen und Lehrer von Normal- und Hilfsschulen beteiligten, um sich an Ort und Stelle Fräulein Scheiblauers Arbeitsweise anzusehen. Zu diesem Zweck hat kürzlich eine Vorführung mit Taubstummen und mit Kindern einer Zürcher Spezialklasse stattgefunden.

In einer kurzen Einleitung wies Mimi Scheiblauer auf Jacques-Dalcroze hin, der als erster die Verbindung von Musik und Bewegung musikpädagogisch anzubauen unternahm. In jahrelanger Arbeit hat die Referentin die Erkenntnis gewonnen, daß sich die erweiterte Methode auch auf das Gebiet der allgemeinen Erziehung und ganz besonders auf das der Heilpädagogik anwenden lasse: durch die aktive Teilnahme, durch die Befähigung, den Körper als Instrument zu bilden, jedoch nicht an Stelle des Turnens. Bewegungsgehemmte lassen sich dadurch schulen, seelische Hemmungen können gelockert, die Sinne zu größerer Reaktionsfähigkeit entwickelt, die Begriffsbildung unterstützt und Konzentration und Gedächtnis diszipliniert werden.

Fünf Jahre reichen die ersten Versuche zurück, die Mimi Scheiblauer mit Taubstummen machte. Zuerst war es nur ein Tasten, ein Einfühlen, um den Kontakt zu suchen, der die armen, von der Außenwelt isolierten Kinder mit der Welt der Gehörseindrücke in Verbindung bringen sollte. Da eines Tages, als sie ihnen wie jeweils den normalen Kindern kleine Tamburine in die Hand gegeben hatte, rief plötzlich ein Junge: „ich höre, ich höre" und zeigte auf sein Tamburin, auf dem er die Schwingungen der Membran gefühlt haben mußte. Damit war ein Kontakt hergestellt und die Wegrichtung für die weiteren Versuche gegeben. Immer erstaunlicher entwickelte sich bei den Kindern die Fähigkeit, die Dauer, die Stärke und Schwäche der Töne, Höhe und Tiefe und in Rhythmen zu unterscheiden und zu erkennen. Die am meisten Fortgeschrittenen können sogar die Linie einer Melodie verfolgen, ja allmählich lösen sie sich von Klavier und Tamburin und vermögen die Schwingungen, die die Normalen als Töne aufnehmen, als solche zu empfinden.

Hier muß betont werden, daß zwischen den taubstummen Schülern in der Schweiz und denen in Deutschland ein gewisser Unterschied besteht. In der Schweiz handelt es sich gewöhnlich um primäre schwere Störungen infolge von oft angeborenen Hemmungsbildungen, wie z. B. als häufigste endemischem Kropf oder Kretinismus. In Deutschland dagegen besteht häufiger Taubstummheit als sekundäre Erscheinung von Krankheiten, die die Gehörfähigkeit zerstören, wie z. B. Scharlach. Bei den hiesigen Schülern findet man deshalb noch mehr solche mit Gehörsresten und es ist vielleicht bis jetzt noch nicht genügend beobachtet worden, daß es wichtig ist, „etwa noch vorhandene Hörreste durch planmäßige akustische Uebungen zu entwickeln" (Handbuch des Taubstummenwesens).

Nach dem einleitenden Referat kam die kleine Gruppe Taubstummer. Es wird jedem ein unvergeßliches Erlebnis sein, zum ersten Mal zu sehen, wie Taubstumme auf Musik reagieren, ja sich frei nach ihr bewegen. In dieser Stunde kam es darauf an, an Kindern, die schon eine gewisse Zeit lang rhythmischen Unterricht haben, die mannigfaltigen Arbeitsweisen zu zeigen.

Sie fühlten erst die Vibrationen am Flügel, bekamen dann das Tamburin in die Hand, indem die Lehrerin leicht mit den Fingern darüber strich und wiederholt sagte: „ich fühle", und bald hoben und senkten sich die Hände im leicht faßlichen Rhythmus der Musik, stark und schwach wurde erkannt und schließlich bewegten sich die Kinder, immer den Rhythmus am Tamburin fühlend, frei im Raume.

Aber stets gibt es einige Pädagogen, die mit großer Skepsis zusehen, mit dem Geist von Experimentatoren, die die Ehrlichkeit eines Experiments zu überwachen haben. Sie wollen in dem Reagieren der Tauben nur eine Nachahmung von den Kindern mit Gehörsresten sehen oder Drill. Deshalb ist es gerade bei Probelektionen so wichtig, gewisse Kontrollübungen einzuschalten, wie sie die Lehrerin ohnehin in jeder Stunde zu machen pflegt, da sie jede Nachahmung ausschließen, wie z. B. das Nachzeichnen des einzelnen Schülers an der Tafel, der mit starken und schwachen Strichen den dynamischen Wechsel ausdrückt. Man stellt oder setzt die Schüler oft mit dem Rücken gegen den Spielenden, läßt vieles nur mit geschlossenen Augen machen usw.

Die glücklichen, gelösten Gesichter dieser armen Kinder zu übersehen, kann aber selbst dem Skeptiker nicht gelingen. Alle einsichtigen Pädagogen sind sich darin einig, wie unbedingt notwendig die Gestaltung von Lebensfreude für solche Kinder ist. Das wäre schon Grund genug, die Rhythmik in den Lehr- und Erziehungsplan aufzunehmen. Es sprechen aber noch eine Reihe anderer Gründe dafür.

Besonders wichtig ist, daß sich die Rhythmik für die Taubstummen zur Rhythmisierung der Sprache in mannigfaltiger Weise verwenden läßt. Mit unendlicher Mühe erzielt der Taubstummenlehrer die Lautbildung und schließlich die Satzbildung, aber schwer verständlich bleibt die Sprache des Taubstummen dem ungewohnten Hörer, da jede Silbe gleichmäßig betont wird. Als kleines Beispiel dafür, wie der Rhythmus erarbeitet werden kann, möge folgendes dienen: Sobald die Kinder den Rhythmus „kurz, kurz, lang" aufnehmen können, sprechen sie, indem sie den Ball hoch oder nach unten werfen, „ich bin hoch, ich bin tief". Sie zeichnen zwei kurze und einen langen Strich dafür, recken sich hoch wie die Riesen, machen sich klein wie die Zwerge und sprechen die entsprechenden Worte. Dazu kommt, daß durch die ausgelöste Bewegung die Aufmerksamkeit von der Schwierigkeit des Aussprechens abgezogen ist und sich ihnen die Laute viel leichter zu bilden scheinen.

Diese Beispiele zeigen, wie zu gleicher Zeit die Begriffsbildung eine ganze Reihe neuer Impulse und Stützen erhält, dadurch daß sich viele Begriffe darstellen und körperlich erleben lassen. Wenn man bedenkt, daß namentlich bei den Anstaltszöglingen alle Begriffsbildung durch den Lehrer geht, also fast nur durch einen einzigen Menschen vermittelt wird, keine Angehörigen durch unermüdliches Antworten auf unermüdliches Fragen wie bei dem normalen Kinde im Plauderalter diese Arbeit leisten, so ermißt man einige der Schwierigkeiten, die sich einer auch nur bescheidenen Schulung entgegenstellen.

Der Vorzug für die Begriffsbildung gilt ebenso für die Anormalen, deren Reaktionsfähigkeit durch den Mangel an Konzentration bekanntlich gehemmt ist. Starke motorische Hemmungen machen sich dazu noch geltend oder im Gegenteil nervöse, überreizte Beweglichkeit. Deshalb sollte man diese beiden Typen gesondert behandeln können.

Auch bei der vorgeführten Spezialklasse wurde gezeigt, wie „weit und eng" — mit weitem und engem Kreis, „hoch und tief" — mit Strecken und Beugen, „spitz und rund" — an der Tafel erarbeitet werden. Zuletzt wurden kleine musikalische Motive wie „Hahnenkrähen, Wecker am Morgen, Streicheln der Katze" im Wechsel erkannt und von den Kindern in Ausdruck umgesetzt.

Es konnte sich bei diesen Probelektionen natürlich nur um eine kleine Uebersicht von Uebungen handeln, die sich folgendermaßen in Gruppen gliedern lassen: in solche zur Erziehung der Aufmerksamkeit, sowie der akustischen und optischen Eindrücke, solche der sozialen Einfügung, des Führens und Folgens, solche zur Begriffs- und Sprachbildung und solche der Sinnesübungen und des Gedächtnisses. Eine stets wache Beobachtung des einzelnen Schülers, zu der gerade die rhythmischen Uebungen mannigfaltige Gelegenheit bieten, muß den Lehrenden in reichem Maße assoziativ arbeiten lassen, dann wird er auch immer anschaulich bleiben.

In der nachfolgenden Diskussion wurde das soziale Einfügen als Wertfaktor besonders hervorgehoben, daß das Unterordnen ohne Sperrungen, was dem Anormalen so ungeheuer schwer fällt, durch die Lockerung, die musikalische Eindrücke bewirken, viel leichter erzielt werde. Es machte sich dann allerdings bei einigen der Pädagogen ein gewisser Komplex geltend in der Auffassung von Musikalität und Begabung nach alten konventionellen Begriffen. Dr. Klopfers Zusammenfassung der diskutierten Punkte wirkte deshalb klärend. Sie lautete dahin, daß Aufnahmefähigkeit und Gestaltungskraft nicht dasselbe sind, somit das Erfassen von Rhythmen auch nicht gleichbedeutend mit der ausdrucksmäßigen Wiedergabe. Im übrigen dürfe sich der Heilpädagoge niemals durch sogenannte Begabungen und Nichtbegabungen beeindrucken lassen, d. h. persönlich danach klassifizieren. Seine Hauptaufgabe sei ja, verschüttete Fähigkeiten freizulegen. So bilde die Rhythmik ein wertvolles Mittel, die Eindrucks- und Ausdrucksfähigkeit zu entwickeln, von einer ganz anderen Seite her als der ohnehin bei Anormalen stark in Anspruch genommenen intellektuellen Fähigkeiten. Und er sprach noch Fräulein Scheiblauer seinen ganz besonderen Dank aus für diese anregenden Probelektionen.

In einem Vortrag von Dr. med. Jsenmann, Nordhausen, über „den Einfluß der Musik auf geistig und seelisch gehemmte Kinder", gehalten 1929 an der Kindergartentagung in Berlin, weist Dr. Jsenmann auf Grund weitgehender Versuche nach, daß die Musik eine heilsame und erzieherische Einwirkung besonders auf Anormale ausübe und gibt zu erkennen, daß er eine einfache Methode sucht, wie sie die frühere Musikpädagogik und das Erlernen von Instrumenten vermissen läßt. Wird er sie nicht in dieser musikalisch-rhythmischen Methode gefunden haben? M. Aebly.

Versammlungs-Anzeiger

Baden: Montag, den 27. April, 20 1/4 Uhr, im Lichtspieltheater (Parkstraße). Um die große kulturelle Aufgabe der Friedensbestrebungen zu unterstützen, veranstalten die nachfolgenden Vereine einen Lichtbildervortrag über die **„Abrüstungsbestrebungen des Völkerbundes"** von Frl. Dr. Sommazzi, Bern. Aarg. Verband für Frauenfragen, Sektion Baden; Blaukreuzverein, Baden; Gemeinnütziger Frauenverein, Baden; Gemeinnützige Gesellschaft, Sektion Baden; Israelitischer Frauenverein, Baden; Reformierter Frauenverein, Baden; Reformierter Kirchenchor, Baden; Sozialdemokratische Frauengruppe, Baden.

Bern: Freitag und Samstag, den 1. und 2. Mai, im Kasino: Bernischer Frauenbund und Heimarbeitszentrale Interlaken: **Großer Heimarbeitsverkauf.** Eröffnung Freitag, 10 Uhr, durch Herrn Regierungsrat Joß. Samstag nachmittag und Abend „Spinnet" mit Darbietungen und Tanz. — Die Veranstaltung bezweckt, der Bergbevölkerung in ihrem Existenzkampf Hilfe zu bringen.

Montag, den 27. April, 20 1/4 Uhr, im „Daheim", Lesezimmer: Vereinigung bernischer Akademikerinnen: Dr. M. G. Herking: **Les Frères Tharaud.**

Luzern: Samstag, den 25. und Sonntag, den 26. April im Waldstätterhof: **Delegiertenversammlung des Schweizerischen Verbandes von Vereinen weiblicher Angestellter.** Beginn Samstag, den 25. April 15.30 Uhr im Waldstätterhof. Außer den üblichen Traktanden folgende Vorträge: **Die Krisenzeit und ihre Einwirkung auf die Arbeitsbedingungen weiblicher Angestellter.** Von Frl. Jucker, Zürich. **Die Stellung der Frau in der eidg. Alters- und Hinterbliebenenversicherung.** Von Frau Hänny-Wyß, Fürsprecher, Bern.

Samstag, 20 Uhr, im Kronensaale: Oeffentlicher Abendvortrag: **Der ideelle und materielle Wert von Vereinen weiblicher Angestellter.** Von Frau J. Waescher, Vorstandsmitglied des deutschen Verbandes weiblicher Handelsangestellter.

Sonntag: Gemeinsamer Ausflug nach Seelisberg. Die weiblichen Angestellten aus der ganzen Schweiz sind zu dieser Zusammenkunft herzlich eingeladen.

Zürich: Samstag, den 25. April, 20 Uhr, im großen Saal des Zunfthauses zur Waag, Münsterhof: Frauenstimmrechtsverein Zürich: **Bunter Abend** mit Liedervorträgen, Rezitationen, Tanzbildern, Paneuropa und die Schweizer Frauen, Panoptikum usw.

Montag, den 27. April, 20 Uhr, in der Frauenzentrale Schanzengraben 29: Internationale Frauenliga für Frieden und Freiheit, Gruppe Zürich: Mitgliederversammlung: **Kriegsbücher** von S. Leujeune, **Internationale Friedensprobleme** von C. Ragaz, **Unsere Unterschriftensammlung** von A. v. Monakow.

Mittwoch, den 29. April, 14 1/2 Uhr, in der Frauenzentrale: Frauenzentrale: Delegiertenversammlung: Jahresbericht und Jahresrechnung. **Aus der Ferienhilfe und Erholungsfürsorge für Frauen** von Frl. Lina Bloch. **Verlauf der Hilfsaktion für die Kinder der Arbeitslosen.** Verschiedenes.

Redaktion.
Allgemeiner Teil: Frau Helene David, St. Gallen, Tellstraße 19, Telephon 25.13.
Feuilleton: Frau Anna Herzog-Huber, Zürich, Freudenbergstraße 142. Telephon 22.608.

satz der wenig begabten Schüler ist zwar groß, da bei dem heutigen Stande der Medizin und Hygiene Blindheit in der Mehrzahl der Fälle nur eine Begleiterscheinung anderer Störungen oder Defekte ist. Aber wie erinnert mich an die eigene Schulzeit die Stimmung in der Oberklasse, in der fünf frische Mädels von dreizehn bis fünfzehn Jahren nur bemüht sind, dem verehrten Lehrer alles recht zu machen! Sie haben eben Französischstunde, lesen aus dem in Blindenschrift übertragenen Banderet Vokabeln und Geschichten fließend wie Sehende, oder stockend, je nach Begabung; ein Diktat wird nachgelesen und korrigiert, das sie in Blindenschrift in dickes Papier gestochen haben. Ach, sie sind glücklich in diesem Moment, denken nicht, daß es anders sein könnte — und für wie Viele wird diese frohe Schulzeit das Beste im Leben gewesen sein!

Der Nachmittag ist dem Turnen und Singen gewidmet. Im leichten blauen Turnkleid, mit braungebrannten Gliedern steht die schlanke Jugend da. Auf dem Rasen werden mühelos Freiübungen gemacht; ein Fangspiel üben die größeren Kinder auf dem Kiesplatz ein, wo die Schritte des Fangenden und des Verfolgten hörbar sind. Eine leichte Befangenheit der Laufenden ist wahrnehmbar, aber den Kindern selber wohl noch unbewußt; verirrt sich eines ins Gestrüpp, so wird es von den Gefährten fröhlich ausgelacht. Ein Stoß, ein Fall wird in diesem Alter noch nicht tragisch genommen; das gehört zum Leben, wie man es von klein auf kennt. Die Konflikte kommen später, und ihnen stehen wir — das wissen alle, die mit Blinden zu tun haben — auch heute noch fast machtlos gegenüber.

Mit ganzer Liebe sind die Kinder beim Musikunterricht; der blinde Lehrer, selber ein früherer Zögling der Anstalt, weiß die Schüler mitzureißen mit seiner Freude an der Kunst und seinem tiefen Verständnis für die jungen Schicksalsgenossen. Der Gesangunterricht, sofern er Gehörbildung betrifft, wird hier nach dem System der „Tonika Do" ausgeübt. Es beruht auf dem Prinzip, die Intervalle während des Singens mit bestimmten Gebärden auszudrücken, die ihr Verhältnis untereinander veranschaulichen. Die Wahrnehmung und Uebertragung der Gebärden geschieht beim Blindenunterricht von Lehrer zu Schüler durch Berührung und Führung der Hand. Die Treffsicherheit, welche die Kinder nach einigen Jahren Tonika Do besitzen, ist erstaunlich. Da stehen sie, mit meisterlicher Selbstverständlichkeit fehlerlos nach Diktat singend, während die rechte Hand, wie ein Zauberstab, der den richtigen Ton unfehlbar hervorlockt, sich hebt und senkt; in halbe Höhe, in Viertelshöhe, oder eine kleine Schwenkung macht, die die Quart zur Terz, die Septime zur Oktave hinleitet.

Auch zweistimmige, sogar dreistimmige Übungen werden gemacht. Der Lehrer gibt durch Handführung die Zeichen für die erste und zweite Stimme an die zunächst stehenden Schüler, die sie unmittelbar mit der freien Hand an den Nachbar weiterleiten; die dritte Stimme diktiert er mündlich mit dem Tonnamen, eine komplizierte Leistung für den Unterrichtenden. Nebst dem praktischen Nutzen der musikalischen Schulung für den Blinden ist die systematische Ausbildung eines Könnens, das ihm nicht mehr Mühe macht als dem Sehenden, viel wert für das Selbstbewußtsein des nicht Vollsinnigen, der so leicht an Minderwertigkeitsgefühl oder als Kompensation an Selbstüberschätzung leidet.

Während am Abend die Zöglinge zum Schwimmen gehen in das nasse Element, das ihnen keine harten Widerstände entgegensetzt und das Vollgefühl freier Bewegung erlaubt, werfe ich einen Blick in die Kinderstube der Vier- und Fünfjährigen.

Die charmanten Kerlchen hängen sich sogleich an den Besuch, ergreifen seine Hände und führen sie an ihre Spielsachen; denn für sie gibt es den Begriff „sehen" noch nicht. Sie zeigen mir ein Dorf, das sie auf dem Tisch aufgestellt haben und das mit Kirche, Schulhaus, Brunnen, Bäumen und Hecken ihr Entzücken bildet. Mit einer kindlichen Neugier, die bei diesen ganz auf Entgegenkommen und Anleitung angewiesenen Kleinen noch gesteigert ist, untersuchen sie die Taschen des Gastes, freuen sich über jede Entdeckung und wollen alles, was ihnen in die Hände kommt, behalten, alles in Bewegung und Gebrauch setzen, Taschenmesser, Schlüssel, Bleistift und Feder. Sie sind unendlich liebenswert mit ihrem Wissens- und Erfahrungshunger, dem der unvollständige Sinnesapparat nicht rasch genug entsprechen kann. Ihr Tageslauf ist jetzt schon, ohne daß sie es ahnen, eine zweckmäßige Schulung für ihr Leben mit seinen besonderen Bedingungen. Das Ziel ist, bei ihnen Selbständigkeit und Gewandtheit zu entwickeln und ihnen ein gründliches Wissen von den Dingen beizubringen. Schon jetzt formen sie kleine Ungeheuer in Plastilin, die Hund oder Kaninchen heißen. Und in ernsthaftem Unterricht lernen sie nach der Montessori-Methode das auf- und zuknöpfen, ein- und ausschnüren, auf- und zubinden. Der fünfjährige Blinde, der sich allein anziehen kann, ist ein ganzer Kerl. Diese Jüngsten, von allen geliebt, genießen hier eine familiäre Atmosphäre. Wie wir im großen Eßsaal uns vom Tisch erheben, kommt allein dahergewandelt eine winzige Gestalt: sie trippelt, wohl dem Gehör und gewohnheitsmäßiger Orientierung nach, auf den Hausvater zu und legt ihm den Kopf in die Hand: „Bi gschore". Wie die Neugkeit gebührend zur Kenntnis genommen ist, wandert sie ebenso unerschrocken zurück. Jeder Schritt zur Selbständigkeit ist für den Kleinen ein Gewinn fürs Leben.

Wie dieses spätere Leben wirtschaftlich und persönlich günstiger zu gestalten sei für die meist unbemittelten Blinden, das ist das Problem, das die Gedanken der treuen Hauseltern und Lehrer von Spiez beschäftigt. Hier bilden sie die ihnen Anvertrauten aus, so gut es nur immer die Begabung des Einzelnen und das alljährlich wieder bewiesene werktätige Interesse des Staates und der Privaten erlaubt. Im Augenblick aber, da die Existenzfrage an den unvermöglichen jungen Mann, an das mittellose junge Mädchen herantritt, ist doch meist kein anderer Weg offen, als der in die Korber-, Bürstenmacher- oder Sesselflechterwerkstatt. Das ist namentlich für die weiblichen Blinden, denen es kaum je vergönnt sein wird, eine Familie zu gründen, ein trauriges Los. Nur persönliche Wohltätigkeit und verständnisvolle Fürsorge von Mensch zu Mensch könnte hier Erleichterung schaffen und Sonne und Freiheit in manches junge Leben bringen, das danach lechzt. Vom Blinden muß die gleiche Berufstüchtigkeit erwartet werden wie vom Sehenden. Erfüllt er aber diese Voraussetzung, so dürfte ihm auch kein Brotneid das Ausüben eines höheren Berufes erschweren, zu dem er sich mit einer weit größeren Aufbietung an Energie und Intelligenz hingearbeitet hat als der Vollsinnige. — Wenn wir die vertrauensvolle, lebhafte und sicherlich nicht unglückliche Kinderschar von Spiez vor uns sehen, so drängt unser ganzes Gefühl zu dem Wunsche, daß das Leben dieses Vertrauen nicht allzu schwer enttäuschen möge! R. Wst.

Persil und Henco

DP 2506

ohne die zwei keine Wäsche !

HENKEL & Cie. A.G., BASEL, FABRIK IN PRATTELN / BASELLAND

P 307 Q

Echt „Webstube"

sehr vorteilhaft im Preis

für Ihren Frühlingsbedarf

Restbestände aufgegebener Dessins, viele fertige Artikel

Nur reguläre Qualitätswaren

BASEL	LUZERN	ZÜRICH 1
Schlüsselberg 3	Pilatushof	„Jugendhilfe"
Missionsstr. 47	Hirschmattstr. 13	Weinbergstr. 31

Muster und Auswahlsendungen

Basler Webstube

Basel 12 195-1

Verstopfung ?

Dann einfach das wohlschmeckende, nur aus Pflanzen bereitete, altbewährte Abführmittel

Modélia

5 Fr. und 9 Fr. in den Apotheken

Pharmacie Centrale, Madiener-Gavin Rue du Mont-blanc 9, Genf

P 894/1 X

La Roseraie s/Coppet, Genfersee

Haushalt und Sprachenschule

lehrt gründlich Französisch, Englisch, Esperanto und alle Haushaltfächer. Sehr gute Küche, prächtige, gesunde Lage, Park, Sport, Gymnastik, Ferienaufenthalt, Tennis. I. Referenzen. P 345-1 L

Prospekte: Fr. Dr. Rittmeyer-Pailler.

Ihr Garten werde zum Wohnraum

Darf ich Ihnen zeigen, wie man denselben anlegt und bepflanzt, damit Ihre Familie darin Erholung und stärkende Lebensfreude findet ? Verlangen Sie Prospekte und unverbindliche Besprechung. P 8632 Z

Walter Leder, Gartengestalter

Zürichberg **Tel. 23 124**

Entwurf und Ausführung neuzeitlicher Wohn- und Ziergärten. – Referenzen aus allen Teilen der Schweiz.

Großer billiger Verkauf

Jede Art Vorhänge

von einf. bis feinsten kaufen Sie vorteilhaft und werden billig angefertigt. Fachkundige Beratung. P 239 Z

Aeltestes Spezialgeschäft

Frau L. GROB, Zürich

Augustinergasse 52

Flechten OF4095 Gl.

jeder Art, auch Bartflechten, Hautausschläge, frisch u. veraltet, beseitigt die vielbewährte **Flechtensalbe „Myra"**. Preis kleiner Topf Fr. 3.— großer Topf 5.—. Zu beziehen durch die **Apotheke Flora, Glarus.**

Winterthurer Tannzapfen

Packungen à Fr. 4.20, Fr. 4.50, 8.100, 6.70, Fr. 9.60, 10.20

LUTZLI Fr. 3.20 franko Schweiz.

Confiserie Lutz Winterthur

249-1

was dann.....?

Wie mancher Familienvater hat wohl ganz geheim, ganz im Innersten die Angst, er halte einmal die abnützenden Anstrengungen seines Berufes einfach nicht mehr aus und könne dann seinen Angehörigen nicht mehr ein sorgenloses Leben bieten.

Gegen Schicksalsschläge ist niemand gefeit, aber man kann doch den körperlichen und geistigen Kräften ein Fundament geben, das nicht so leicht zusammenbricht. Wie man sagt: «Wer nicht arbeitet, soll auch nicht essen», kann man umgekehrt sagen: «Wer viel arbeitet, soll gut essen», denn aus der Nahrung muss die Kraft, die Widerstandsfähigkeit kommen.

Unterstützen Sie ihre natürlichen Kräfte, indem Sie Ovomaltine zu Hilfe nehmen. Ovomaltine ist veredelte Nahrung, hochwertig, leichtverdaulich, reich an energiespendendem und aufbauendem Material.

Eine Tasse **OVOMALTINE** zum Frühstück

lässt die Tagesarbeit mühelos ertragen!

Neue Preise: Fr. 3.60 die Büchse zu 500 gr., Fr. 2 — die Büchse zu 250 gr.

A 207

199-11

P 2763 W

Verlangen Sie Aufklärung mit Zeugnissen über glänzend bewährte Methoden bei

Magen-Geschwüren

Annaheim's Kräuterpräparate-Versand Niederteufen b. St. Gallen

P 3959 G

Berücksichtigen Sie die Inserenten des „Schweizer Frauenblatt"

MIGROS

Zürich: Seidengasse 12, Nähe Hauptbahnhof (Telephon 31.041)
Winterthur Turnerstraße 2 Telephon 30.65
Basel: Sternengasse 4 (Telephon Saff. 7792) Reinacherstraße 67 (Teleph. Saff. 7051)
Bern: Zeughausgasse (20 Tel. Boll. 7451), Spitalackerstr. 59 Mühlemattstraße 62
St. Gallen: Burggraben 2 (Telephon 1744)
Schaffhausen: Bahnhofstraße 4 (Telephon 18.30)
Luzern: Grabengasse 8, „Z. Graggentor" (Telephon 1181) Moosstr. 18 (Telephon 2480)
Aarau: Zollrain 5 (Tel. 14.50)
Biel: Neuengasse 41
Herisau: Asylstraße 52
Rorschach: Reitbahnstr. 7

Keiner will's gewesen sein!

Qui s'excuse . . .

Es gereicht uns zur Genugtuung, daß auch der L. V. Z. es aus **Reinlichkeitsgründen** auch im Namen seiner Propagandaredner ablehnt, dem gelben Schmähblatt nahezustehen: Wir nehmen von seinen scharf verurteilenden Worten gegen das verleumderische anonyme Blatt mit Befriedigung Kenntnis.

Keiner will's gewesen sein.

Was wir dagegen bis zum äußersten bekämpfen, ist der beim „Volksrecht" und beim „Tagblatt" mehrfach wiederholte Versuch des L. V. Z., das Erscheinen von aufklärenden Artikeln der Migros entweder zu verhindern oder gewisse, dem L. V. Z. mißliebige Stellen zu unterdrücken, während der L. V. Z. in der „Familie" Dichtung und Wahrheit erzählt wie er will, was unter anderem aus einem gerichtlichen Urteil wegen Verleumdung gegenüber den Leitern der Migros hervorgeht.

Ueber wirtschaftliche Dinge gibt es keine Zensur. Das merke sich der L. V. Z. Er richte seine Handlungen so ein, daß er einer Zensur nicht bedarf und überlasse das Urteil der öffentlichen Meinung.

Wir wiederholen unsere Umsatzzahlen vom

Gründonnerstag 1931: Fr. 171,334.65 gegen 1930 mit Fr. 94,110.70;

Ostersamstag 1931: Fr. 177,552.25 gegen 1930 mit Fr. 101,198.15

also ca. 80 Prozent Zunahme gegenüber dem letzten Jahr!

Eimalzin

das bekannte wirksame und prächtig schmackhafte Nähr- und Kräftigungsmittel

500-gr-netto-Büchse Fr. **2.30**

(mit Büchse Fr. 2.50).

Wenn Sie schon ein Trockenmalzpräparat kaufen, nehmen Sie für denselben Preis das doppelte Quantum und machen Sie obendrein die angenehme Entdeckung, daß unser „Eimalzin", das keinem Konkurrenz - Fabrikat nachsteht, nicht „gnügelet", sondern sehr angenehm zu trinken und besonders bei Kindern sehr beliebt ist.

Tagesverkauf der Migros: **2000 Büchsen,** oder **60,000 Tassen Tageskonsum.**

Die feine Zutat zur Oelküche

„Amphora"

ein feines Markenöl, aber ohne den Marken-Phantasiepreis. Für Salat, zum Braten, Kochen etc.

1 Liter Fr. **1.20**

(Flasche zu 765 g = 8,33 dl Fr. 1.— plus 50 Rp. Glasdepot.)

Arachide-Rufisque-Oel

ein gutes Speiseöl

1 Liter 99 Rp.

(Flasche zu 980 g Fr. 1.— plus 50 Rp. Glasdepot)

„Santa-Sabina"-Olivenöl

Es ist das beste, weil es die **Natur** so gemacht —, das Oel mit dem unberührten Fruchtaroma

1 Liter Fr. **1.82**

(Flasche zu 500 g = 5,5 dz Fr. 1.— plus 50 Rp. Glasdepot)

Süßfett-Küche

ist zu einem Begriff geworden —, so sehr, daß nach der Schaffung des Original - Süßfettes in Meilen in der ganzen Schweiz der Name „Kochfett" durch „Süßfett" ersetzt wurde.

Die gute Süßfett-Küche

erzielen Sie aber nur bei der Verwendung des

Original-Süßfettes

das mit dem höchsten Buttergehalt.

Tafel zu 420 gr Fr. **1.—**

(1/2 kg = Fr. 1.19)

Kaffee

Zwei unserer Spezial-Mischungen:

MALABAR - PERL - Mischung

eine Festmischung nicht zu Fr. 6.—, sondern zu **Fr. 3.70** das Kilo

(Paket zu 540 g Fr. 2.—)

BRASIL- (indische - zentralamerik.) Mischung

nicht Fr. 4.—, sondern **Fr. 2.17** das Kilo

(Paket 460 g Fr. 1.—)

Kaffee-Umsatz

2000 kg täglich, oder, à 6 g per Tasse gerechnet, **330,000 Tassen Tageskonsum,** ebensoviel Zeugen für den Migros-Kaffeefachmann.

Ein guter Rat! Wenn Sie sich nicht entschließen können, gleich alles beim Migros zu holen, so lassen Sie sich doch das nicht entgehen, was Ihnen eben

nur die Migros an speziellen Lebensversüßern

bieten kann.

Versandabteilung

spediert nach allen Orten prompt und zuverlässig. Gefl. Preisliste und Versandbedingungen verlangen

Migros A.-G. Basel 2

209—17 **Tel. Safran 73.06**

Französische Frisch-Spargeln

weisse, Bund Fr. **2.20**

Neue Fischli-Kartoffeln, p. kg **55** Rp.

an allen Wagen Pack zu 1820 g Fr. 1.—

Billiges Schweizer **Kochobst** (Kanada-Reinetten und Boskop) p. kg. **60** Rp.

Franz. **Kopf-Salat** per Stück 25 Rp.

Muskat-Datteln Paket zu 500 gr Fr. **1.—**

Dörr-Aepfel (Oepfelstückli) 1/2 kg **99** Rp.

Paket zu 505 g Fr. 1.—

Kalifornische Weinbeeren, Fancy 1/2 kg **55,5** Rp.

Paket zu 900 g Fr. 1.—

Malaga-Trauben „Imperiaux" 1/2 kg Fr. **1.08 1/2**

Paket zu 460 g Fr. 1.—

Speck zum Kochen per kg Fr. **3.60**

Prima Zentrifugen-

Einsiedebutter per kg **4.30**

Stock zu 930 gr Fr. 4.—

Haushalt und Familie.

Die wirtschaftlichen und ideellen Ziele der Hausfrauenvereine.

Sie sind in weiten Kreisen unserer Frauenwelt immer noch nicht genügend bekannt, die Ziele der Hausfrauenvereine. Man hält einen solchen Verein noch oft einfach für einen „Frauenverein" mehr und deshalb für überflüssig. Deshalb war es zu begrüßen, daß wieder einmal im Hausfrauenverein Basel und Umgebung über dieses Thema gesprochen wurde. Rednerin war Frau Johanna Waescher aus Kassel, Mitglied des Zentralvorstandes des Reichsverbandes deutscher Hausfrauenvereine. Die Hausfrauenvereine von Bern und Zürich haben an ihren Vortragsabenden mit Frau Waescher das gleiche Thema gewählt, ein Beweis dafür, daß auch dort Aufklärungsarbeit über Zweck und Ziel ihrer Arbeit noch sehr nötig ist.

Frau Waescher, eine lebhafte, sympathische Siebzigerin, legte überzeugend dar, wie vereinte Kraft Großes schafft und wie die gegenseitige Anregung der vorwärtstreibende Faktor im gesamten Leben sei. Nur die Hausfrau blieb jahrzehntelang zurück im Gemeinschaftsleben. Sie hat es aber mehr als andere nötig, zu wissen, was außerhalb ihrer vier Wände vor sich geht. Schon um ihrer Kinder willen, die sie in die Welt hinausschicken muß, muß sie Weitblick haben für das, was außerhalb vorgeht; die Unkenntnis der Mutter schadet den Kindern. Wirtschaftliche Aufgaben und ideale Gesichtspunkte sprechen in gleicher Weise dafür, daß die Hausfrau sich um die Volkswirtschaft kümmert und im Zusammenschluß mit Gleichgerichteten die geistigen und materiellen Interessen des Heimes vertritt. Unser Geldbeutel ist ein Teil der Volkskraft, und wenn jede Hausfrau täglich bewußt nur einen Rappen erspart, so sind es in einer Million Haushaltungen millionenmal so viel. Die kleinen und kleinlichen Pflichten im Haushalt können nur freudig getan werden bei großem Ausblick. Viele Hausfrauen tun ihre Pflicht freudlos, weil sie ihre Stellung im Volksganzen nicht kennen. Es sollte einmal jeder Mutter klar werden, daß ihr Beruf das wichtigste Glied in der Volkswirtschaft ist.

Die ersten Hausfrauenvereine wurden unter Marianne Hainisch in Oesterreich gegründet. Von dort kamen sie durch Bemühungen von Frau Waescher selbst nach Hamburg, wo gleich ein umfassender Verband gegründet wurde, so daß nachher die neuentstehenden Sektionen in den Städten gleich schon Ortsbereine des allgemeinen Verbandes waren, also ein umgekehrter Weg als bei uns, wo einzelne Sektionen bestehen, aber noch kein rechter Zusammenschluß zustande gekommen ist. Während des Krieges fielen den Hausfrauenvereinen Deutschlands leicht Tausende von Mitgliedern zu, wegen vieler Vorteile in der Versorgung, z. B. von Fischen, Marmelade.

Die Vereine sammeln auch heute mit Hilfe von Vertrauensdamen von Haus zu Haus neue Mitglieder, halten auch straßenweise Auskunftsstellen und Sprechstunden ab. Durch die wirtschaftlichen Bindemittel lassen sich die Hausfrauen auch gewinnen für soziale Aufgaben. Tausenden von Einzelhaushälterinnen ist so der soziale Sinn aufgegangen. Als Konsumentinnen lernen sie an das Personal denken und kaufen nur noch da ein, wo die Anstellungsverhältnisse gute sind. Sie haben die Meisterprüfungen für den Haushalt eingeführt für solche, die Hauslehrmädchen halten wollen, wodurch diesen wiederum eine tüchtige Anlernung garantiert wird. Sie haben es dahin gebracht, daß für Dienstmädchen ein Aufstieg möglich ist durch Absolvierung des nun staatlichen Hauspflegerinnen-Examens. Hausfrauen sind tätig in Baukommissionen, im Normenausschuß zur Vereinheitlichung der Geräte im Haushalt. Man denke an die Verschwendung, die darin liegt, daß es eine Unzahl nach Größe und Material verschiedene Konservengläser oder 75,000 verschiedene Tapetenmuster gibt.

Im Zusammengehen mit den Landfrauenvereinen soll die Gemüsezucht verbessert werden, auch die Sportgeflügelzucht durch Nutzgeflügelzucht ersetzt werden, sollen Wanderlehrerinnen und Referentinnen für hauswirtschaftliches Bildungswesen aufs Land geschickt werden. Heute sind 250,000 Frauen im Reichsverband, 35 Vereine allein in Berlin, und am liebsten strebt der Verband darnach, ein Bindeglied unter allen Ständen zu sein und auch recht einfache Frauen aus dem Volk zu gewinnen, von denen man immer so viel lernen könne.

Wenn auch das hauswirtschaftliche Können sehr gefördert wird, so bleibe man doch immer eingedenk, daß es mit der Kochlöffeltechnik nicht getan ist, sondern daß (nach Goethe) höchstes Glück der Erdenkinder doch nur die Persönlichkeit sei. Trachten wir danach, mehr Geist und mehr System in den Haushalt hineinzubringen (statt „fortzuwursteln wie's gerade kommt"), und selbständige und stolze Hausfrauen zu sein. Alles Mißvergnügte muß abgelegt werden, daß unsere Kinder freudige Mütter haben. Die Referentin schloß ihren warm aufgenommenen Vortrag mit dem altmodischen, aber immer neu zu interpretierenden Spruch:

Häuslichkeit, in deines Glückes Frieden
Ruht allein der Menschheit großes Los!

Wenn auch in der Schweiz manche der obgenannten Aufgaben andern Frauenverbänden zufallen, z. B. dem Schweizer. Gemeinnützigen, Verein, so bleibt auch für uns noch eine Ueberfülle zu tun übrig. A. D.-T.

Die Hausfrau im Gemeinderat.

Daß auch eine Gemeinde ein Haushaltsorganismus — allerdings im großen — ist, in der es neben manchen andern Abteilungen auch Gebiete gibt, die eigentliche hauswirtschaftliche Fragen beschlagen — allerdings auch wiederum im großen — wo somit die Frauen mit ihren hauswirtschaftlichen Kenntnissen vollauf am Platze sind, das beweist das Beispiel der Berliner Gemeinderätin Ella Klausner, die seit 4 Jahren das Dezernat für sämtliche städtische Speisungen inne hat.

Über die Wichtigkeit der Volksspeisungen kann wohl nirgends ein Zweifel bestehen; die wachsende wirtschaftliche Not, Arbeitslosigkeit usw. haben weite Schichten der Bevölkerung die Einrichtung billiger Speisungen in Anspruch nehmen lassen. Es war eine glückliche Idee, ein solches Dezernat einer Frau in die Hand zu geben und diese Wahl bewährte sich schon in den ersten Monaten der Wirksamkeit Frau Klausners. Nach schweren Kämpfen hat die Dezernentin durchgesetzt, daß die Anzahl der Volksspeisungen bedeutend vermehrt und ihre Küchen mit neuzeitlichen Kochgelegenheiten und Geräten ausgestattet wurden. Sie hat auch dafür gesorgt, daß die Güte der zu den Speisungen verwendeten Lebensmittel wesentlich erhöht und der Speisezettel eine größere Abwechslung erfährt. Es ist der Dezernentin weiter gelungen, im Stadtparlament durchzusetzen, daß die große Zentralküche für die 6 Innenbezirke verlegt wird, weil ihre bisherigen Räume der riesigen Inanspruchnahme längst nicht mehr gewachsen sind und die Lage nicht so günstig ist, wie die des nun kommenden Neubaues, der in technischer wie in hygienischer Hinsicht allen neuzeitlichen Ansprüchen angepaßt wird. In der Zentralküche werden täglich in 30 Riesenkübeln 15,000 Liter Essen hergestellt und nach 17 Ausgabestellen in den sechs Alt-Berliner Bezirken abgefahren. 150 Arbeiter und Arbeiterinnen sind in dieser Küche beschäftigt. Monatlich werden dort 15,000 Kilogramm Fleisch, 5000 Kilogramm Fett, 2500 Kilogramm Fische, 150,000 Kilogramm Kartoffeln, 2500 Kilogramm Teigwaren, 4000 Kilogramm Reis, 30,000 Stück Eier 15,000 Kilogramm Hülsenfrüchte verbraucht. — Was die Außenbezirke Großberlins anbetrifft, so besitzt die Mehrzahl bereits eigene große Küchen. Im ganzen gibt es in Berlin jetzt fast 200 Volksspeisungsstellen. Das Essen wird in den Ausgabestellen für 25 Pf. verabfolgt oder aber gegen die von den Wohlfahrtskommissionen ausgegebenen Eßkarten für gänzlich Unbemittelte entweder frei oder gegen Zuzahlung von 10 Pfg. pro Liter. Ferner hatte das ganze Deutsche Reich unter der Leitung von Frau Stadträtin Klausner eine Muster-Volksspeisungsküche auf der großen Hygiene-Ausstellung in Dresden errichtet, die letztes Jahr stattfand.

Rationelle Hausreinigung.

Von Ruth Reichelt.

„Staub sollst Du fressen und mit Luft". — Drängen sich einem jene Worte nicht auf, wenn die blinkenden Lippen der Düse des Staubsaugers gierig diesen immer verscheuchten, immer mit gleicher Zähigkeit wiederkehrenden Eindringling unserer Räume in seinen breiten Magen ziehen? Oder erinnert man sich ihrer beim Anblick der nie alle werdenden Hausfrauen, die sich im aufgewirbelten Staubnebel erst richtig wohl fühlen und sich wer weiß wie tüchtig und praktisch darin vorkommen?

Wie dem auch sei, der Staub soll getilgt und entfernt werden und zwar so rasch, so radikal und so arbeitsparend wie möglich. Infolgedessen sieht sich die Hausfrau vor die Frage gestellt, ob und inwieweit Anschaffung der überall angepriesenen, den Hausputz erleichternden Geräte zweckmäßig und lohnend ist. Die Beantwortung dieser Frage ist schwierig. Ich habe den Versuch gemacht, ein Zimmer durch die verschiedensten Methoden zu reinigen, diese zeitlich miteinander zu vergleichen, und bin zu folgenden Resultaten gekommen:

Das Parkett mit Stahlspänen abzukratzen dauert pro Quadratmeter bei starkem Kraftverbrauch ungefähr	15 Min.
Das Parkett mit einem Handspänapparat abzukratzen dauert pro Quadratmeter bei geringem Kraftverbrauch ungefähr	6 „
Das Parkett mit einem elektrischen Spänapparat abzukratzen dauert pro Quadratmeter bei geringstem Kraftverbrauch ungefähr	2 „
Das Parkett mit Terpentin oder einer anderen chemischen Flüssigkeit abzuscheuern dauert pro Quadratmeter bei starkem Kraftverbrauch ungefähr	4 „
Das Staubaufnehmen des Parketts nach der ersten groben Reinigung dauert im ganzen Zimmer mit Hand und Bohnertuch bei starkem Kraftverbrauch ungefähr	12 Min.
Dasselbe mit dem „Mop" bei geringstem Kraftverbrauch	5 „
Das Parkett mit der Bohnerbürste gebürstet dauert pro Quadratmeter bei starkem Kraftverbrauch ungefähr	3½ „
Dasselbe mit dem elektrischen Bohner bei geringstem Kraftverbrauch	2 „
Den Teppich zu klopfen und zu bürsten dauerte bei starkem Kraftverbrauch	45 „
Den Teppich auf beiden Seiten mit dem Staubsauger zu saugen dauerte bei geringstem Kraftverbrauch	14 „
Das Klopfen und Bürsten der Übergardinen dauerte	11 „
Das Saugen der Übergardinen dauerte	11 „
Das Klopfen und Bürsten eines Polstersessels dauerte	5 „
Das Saugen eines Polstersessels dauerte	2½ „
Das Klopfen und Bürsten des Sofas	10 „
Das Saugen des Sofas	3 „

Das Reinigen der Holzmöbel mit a) dem Leder, b) dem Pinsel und Staubtuch, c) dem gestielten Handmop verhielt sich am Zeitverbrauch ungefähr wie a) 4, b) 2, c) 1 Minute.

Man sieht aus diesen Aufzeichnungen, daß eine Anschaffung von kraft- und zeitsparenden Geräten für den rationellen Betrieb der Hauswirtschaft durchaus zweckmäßig ist und die entstehenden Unkosten durch Ersparnis der teuren Hilfskräfte bald wieder ausgeglichen werden.

So will ich sparen.

Von Margart Lenné, Nat.-Oekonomin.

Es ist immer noch viel zu wenig ins Bewußtsein der Allgemeinheit eingedrungen, daß vorwiegend die Frauen die Verwalterinnen des männlichen Einkommens sind. Abgesehen von den berufstätigen Frauen, die sowieso selbständig über ihr Einkommen verfügen, gehen auch, wie statistisch festgestellt ist, durch die Hand der Hausfrauen durchschnittlich zwei Drittel des männlichen Einkommens. Im Einzelfall ist zweifellos die Hausfrau in hohem Grade mitbestimmend, wenn nicht geradezu ausschlaggebend, ob überhaupt und auf welche Weise gespart werden soll. Das langsame, mühevolle Zusammentragen von Rappen zu Rappen liegt zweifellos der weiblichen Natur besser als der männlichen. Gerade aber darum muß sich die einzelne Hausfrau über die für ihren Haushalt möglichen rationellen Methoden unterrichten. — Nicht günstig dem Sparen ist freilich die heutige Wirtschaftslage, und es gibt zahlreiche Familien, bei denen trotz allen guten Willens der Hausfrau das Zurückgehen auch nur des dürftigsten Notgroschens eine wirkliche Unmöglichkeit ist. Es gibt aber auch eine breite Schicht des Mittelstandes, wo die Familienmutter gern sparen möchte, es aus scheinbarem Mangel an Mitteln nicht zu können glaubt. Solchen Frauen können wir natürlich nicht helfen, indem wir ihnen mit vielen Worten an Hand ihres Einkommens zu beweisen versuchen, daß es eben doch möglich ist. Auf diese Weise fordert man nur Widerspruch heraus und erreicht damit gerade das Gegenteil. Auch einzelne Hilfsmittel und Kniffe für die Haushaltsführung mitzuteilen, hat in solchen Fällen wenig Wert. Des Rätsels Lösung heißt in diesem Falle: Buchführung. Bei vielen Frauen besteht allerdings eine unbegreifliche Abneigung gegen ein Haushaltungsbuch. Der vorwiegend praktischen Einstellung der Frau entspricht es im allgemeinen nicht, sich einer Mühe zu unterziehen, deren Nutzen nicht augenblicklich greifbar ist. Ausgabenaufschreiben bedeutet einen Aufwand von Zeit und erbringt häufig nur den Beweis schwarz auf weiß für die Unzulänglichkeit des monatlichen Haushaltungsgeldes, freilich, vielleicht ebenso häufig für die Planlosigkeit im Geldausgeben. Und das ist es ja, was durch die Haushaltsbuchführung verhindert werden soll. Durch eine planlose Verteilung der Ausgaben wird eine vernünftige Haushaltsführung, zumal bei kleinem Einkommen, fast zur Unmöglichkeit gemacht. Der tiefere Sinn aller häuslichen Buchführung ist ja nicht, schriftlich festzustellen, daß das Geld ausgegeben worden ist, sondern zu prüfen, ob die vorhandenen Mittel auf die einzelnen Bedürfnisse richtig verteilt wurden. Das ist in erster Linie Pflicht der Hausfrau, die für das, was ausgegeben wurde, die Verantwortung trägt. Durch ein Wirtschaftsbuch, das ihr die Möglichkeit der Selbstkontrolle gibt, wird ihr die Verantwortung wesentlich erleichtert. Auch in der Haushaltsführung heißt heute das Losungswort: Rationalisierung!, d. h. mit dem geringst möglichen Aufwand von Kraft Zeit und Geld das Bestmögliche zu erreichen. Geld sparen ist aber nur möglich bei durchdachter Haushaltsführung, bei klarer Uebersicht über das vorhandene Einkommen einerseits und über die Bedürfnisse des Haushaltes anderseits. Rechenschaft darüber, ob die Einkommensverwaltung richtig ist und ob das Einkommen auf die verschiedenen häuslichen Bedürfnisse gut verteilt ist, kann sich die Hausfrau nur dann ablegen, wenn der ganze Verbrauch des Haushalts planmäßig erfaßt ist und zwar um so leichter, je übersichtlicher das geschieht.

Nicht zu unterschätzen ist auch die Bedeutung, die ein ordnungsmäßig geführtes Haushaltungsbuch im juristischer Beziehung haben kann. Ist der Hausfrau wirklich einmal das Pech widerfahren, daß eine Quittung verloren gegangen ist und daß der Kaufmann zum zweitenmale den Rechnungsbetrag einfordert, so besitzt sie in der Buchung in ihrem Haushaltungsbuch ein rechtsgültiges Beweismittel.

Es ist daher kein Wunder, daß vor allem die Hausfrauenvereine sich seit Jahren um die technisch möglichst vollkommene Gestaltung eines Hauswirtschaftsbuches bemüht haben. Das beste Buch mußte aus der Praxis der Hausfrau herauswachsen, nicht etwa von einem Buchhalter am grünen Tisch ausgeklügelt werden. Daß die Buchführung im Haushalt bisher noch sehr im Rückstand ist, lag daran, daß keine guten, wirklich geeigneten Bücher vorhanden waren. Diesem Mangel ist jedoch abgeholfen.

Es gibt heute bereits zwei sehr gute Haushaltungsbücher. Das eine ist dasjenige von Dr. Erna Meyer, das zu Beginn dieses Jahres im Verlag von Thienemann, Stuttgart, erschien und bereits die zweite Auflage erlebt hat, was schon allein für die Brauchbarkeit dieses aus jahrzehntelangen Versuchen und Erfahrungen entstandenen Haushaltungsbuches spricht. Durch ausführliche Probeseiten wird zur richtigen Handhabung des Buches angeleitet. Uebersichten über die verschiedenartige Verteilung der Ausgaben auf die einzelnen Bedürfnisse bei verschieden großem Einkommen ermöglichen der Hausfrau Vergleiche mit der Ausgabengestaltung ihres eigenen Haushaltes. Die Buchführung wird dadurch interessanter gemacht. So erzieht das Buch gleichzeitig zum Nachdenken über die Zweckmäßigkeit der eigenen Ausgabenwirtschaft. Die im Buche vorhandenen Anleitungen zur Aufstellung von Jahresübersichten wirken in der gleichen Richtung. Der größte Vorzug des Meyerschen Haushaltbuches, den es vor allen ähnlichen Büchern voraus hat, ist der, daß bei wirklich regelmäßiger Buchführung ein Zwang zum täglichen Abrechnen gegeben ist. Ein weiterer Vorteil dieses neuen Haushaltungsbuches ist, daß es nicht an ein bestimmtes Kalenderjahr gebunden ist, sondern jederzeit begonnen werden kann.

Das andere ebenso warm zu empfehlende Haushaltungsbuch trägt den bezeichnenden Titel „So will ich sparen". Es ist verfaßt von Frau Fini Pfannes in Frankfurt. Als besondere Auszeichnung besitzt es das Sonnenzeichen der Versuchsstelle für Hauswirtschaft des Reichsverbandes deutscher Hausfrauenvereine. (Rdz.) Es ist ganz auf die Gegenwart und ihre Forderungen eingestellt. In jeder Beziehung wird auf die Bedürfnisse des Alltags eingegangen. Buchhalterisch ist es geradezu ein Meisterwerk, weil es durch die Möglichkeit der täglichen, wöchentlichen und monatlichen Abrechnung jederzeit der Hausfrau vollen Ueberblick gewährt. Trotzdem ist es von verblüffender Einfachheit und setzt natürlich keinerlei buchhalterische Kenntnisse voraus. Von besonderem Wert ist der Vordruck eines „Voranschlags", der selbstverständlich auch das mahnende Wort „Sparkonto" enthält, denn gerade dadurch soll die Hausfrau zum Nachdenken über die rationellste Verwendungsmöglichkeit ihrer Mittel angespornt werden. Für jeden Monat sind der Jahreszeit entsprechende Küchenzettelvorschläge für gemischte und für fleischlose Kost und die dazu gehörigen Kochrezepte eingestreut, eine Bereicherung, die gewiß jeder Hausfrau höchst willkommen sind.

Die Lösung der Suggestivität von der Familie.

Selbstbehauptung und Heerdentrieb Entwicklungsalter. Ausgleich.

Schlußkapitel aus den Vorträgen von Dr. Hedwig Bleuler-Waser in den Zürcher Frauenbildungskursen.

Es kommt für jeden die Lebensepoche, da er das Bedürfnis empfindet, seinen Vorrat an Anschauungen und Ansichten daraufhin zu prüfen, ob es am Ende nur elterliche Suggestion seien. Zu den Gipfeln des Verständnisses möchte man hinaufsteigen, um aus vorurteilsfreier Höhe auf das Familiendach herunter zu sehen, das einem so lange die Welt bedeckte und andere Welt abschloß. Dies erfüllt die junge Seele mit einer Genugtuung, die seltsam gemischt ist aus Trotz und Liebe, aus Wehmut und Triumph, Stolz und Beschämung. Diese Lösung aus der Suggestivität der Eltern ist ein zwar schmerzlicher, aber auch in der einigsten glücklichsten Familie notwendiger Prozeß, dem Ausfliegen der Nestlinge in der Natur entsprechend — nur daß die menschlichen Nestlinge unserer Kulturwelt sich vorerst bloß der Flügel des erwachenden Geistes dazu bedienen können, während sie mit dem Körper und seinen Bedürfnissen meist noch im elterlichen Neste kleben müssen, was den Konflikt natürlich erschwert.

Viel besser, dieser Vorgang vollzieht sich offen, ehrlich, eingestandenermaßen; aus Nestlingen, die man künstlich hintanhält, wird entweder nichts rechtes, oder aber, sie entfliehen dem Neste endlich doch, um dann nie wiederzukehren, während die andern, die man gewähren läßt, oft früher, als die Eltern zu hoffen wagten, den Weg zurückfinden, nicht zwar zu dauernder Niederlassung, aber zu traulicher Einkehr. Beneidenswert sind jene Eltern, welche beruhigten Herzens wissen, wo Sohn oder Tochter die Anlehnung gegen das häusliche Uebergewicht suchen. Solche väterliche Freunde und mütterliche Freundinnen sind nicht mit Gold aufzuwiegen, werden aber statt dessen nur zu oft mit Eifersucht und Mißgunst belohnt. Sobald die Jungen so etwas merken, verschärft sich die natürliche Lösung sofort in bewußten Trotz. — Es ist ja ohnehin eine Epoche, da die Reinteufel an allen Ecken lauern, in vielen Beziehungen an diejenige erinnernd, da sie zum ersten Mal von der kindlichen Seele Besitz ergriffen. In jener

MALTINAGO das vollwertige, doch billige Volks-Kraftmittel, dessen Schaffung von Aerzten, Krankenpflege-Personal und Hebammen schon lange gewünscht, und nun mit Wertschätzung begrüsst wurde.
2.50
DIE 500 GRAMM-BÜCHSE
LADEN-PREISE wichtigster Nago-Produkte: Maltinago 500 Gr. 2.50 / Nagomaltor 250 Gr. 2.—, 500 Gr. 3.60 / Banago 250 Gr. 0.95, 500 Gr. 1.80. NAGO OLTEN
483

Zeit der ersten Streckung des kindlichen Körpers und Bewußtseins — so um das vierte Lebensjahr herum — begann die Lösung des werdenden Eigenwesens von seiner Umgebung, in der Pubertät vollendet sie sich. Auf Erweiterung des Bewußtseins deuten auch die in beiden Altersstufen hervortretenden Schüchternheitsanfälle. Dem ersten Anklopfen sexuellen Interesses, das beim Vierjährigen noch an die Mutter geknüpft erscheint, entspricht in der zweiten Epoche die Entwicklung der ganzen Geschlechtssphäre auf körperlichem wie seelischem Gebiet. Es können ja auch sexuelle Perversitäten und Angstneurosen, die in der Pubertät sich bemerkbar machen, meist bis in jene erste Entwicklungszeit zurück verfolgt werden. Sowie so um das vierte Jahr herum die Kinder meist die ersten ernsthaften Versuche machen, was sich von den Geboten der Mutter etwa biegen oder brechen lasse, so probieren Buben und Mädchen 10—12 Jahre später in der Entwicklungszeit überall an den Sitten und Anschauungen des Elternhauses zu rütteln. Ein sonst gut gearteter Jüngling z. B. erscheint bei dem Begräbnis einer Verwandten (der er keineswegs abgeneigt gewesen war) ohne Trauerkleider; dies äußerliche Getue werde er nun einmal nicht mehr mitmachen! Derselbe probiert auch aus, ob man nicht ebensogut zu anderen Zeiten als den daheim gewohnten essen und schlafen könne, schließlich, ob es nicht ginge, sich dieser philiströsen Eß- und Schlaf-Bedürfnisse überhaupt so viel als möglich zu entledigen. Alles Herkömmliche begehrt sein Negativismus auf die Hörner zu nehmen. — Ein vorher aufs engste der Familie, besonders der ebenso liebenswürdigen als klugen Mutter angeschlossenes Töchterchen erzählt auf einmal einer ältern Freundin, beim letzten Ausflug habe sie sich plötzlich so wehmütig gefühlt und viele, viele Dinge denken müssen, wovon die andern in ihrer Lustigkeit wohl keine Ahnung gehabt hätten. „Glaubst du etwa, deine Mutter denke und sorge nicht vieles, wovon du keine Ahnung hast noch haben kannst? Sei froh, wenn sie dich da später einmal hineinsehen läßt!" war die jener Pubertätsselbstgefälligkeit fein begegnende Antwort.)

So sehr nun auf der einen Seite die Gebräuche des Elternhauses und seiner Umgebung angegriffen werden, so bereit ist man auf der andern, sich eine neue meist viel härtere und sinnlosere Konvention zu schaffen. Man denke z. B. an die blödsinnige Tyrannei des Trinkzwanges, dem sich die freiheitsdurstigen Jünglinge fügten bis auf die jüngste Zeit, da es allmählich auch hier zu tagen beginnt. Diesen merkwürdigen Unterwerfungsfanatismus junger Menschen machen sich zuweilen Vereine oder Parteien zunutze, manchmal auch ältere Freunde oder Freundinnen. Leider gewinnen dann oft von Grund aus verneinende, kritische Naturen und entsprechenden Anschauungen großen Einfluß über die jungen Negativisten! Daß diese Gelegenheit bekommen, die Schwingen ihres erwachenden Geistes zu regen und zu üben, ist ja nur zu begrüßen. Heranwüchslingen ist Disputieren Bedürfnis, so gut wie den Knirpsen die Herumbalgerei. Erst wenn die Allerweltskritik zersetzend auf ihren Kern, auf die ganze Lebenszuversicht einzuwirken beginnt, wird sie gefährlich. Mache man die jungen Leute darauf aufmerksam, wie ungeheuer einfach es im Grunde ist, alles zu verneinen, wirklich nichts leichter als das! Jeder Hohlkopf kann sich den Spaß leisten und wird es unfehlbar tun, sobald diese Welt so schlecht ist, seine persönlichen Verdienste unberührt zu lassen. Solche Kritik von oben herab läßt unreife Menschen nur zu leicht übersehen, daß viel Reden und viel Arbeiten einander nicht immer, aber meistens ausschließen. Jedenfalls ist es gut, wenn von klein auf die Suggestion gegeben wurde: Sieh mehr darauf, was die Leute tun, als was sie sagen. Die kleinste positive Leistung ist mehr wert als die längste negative Rede.

Auch in die Liebe, in die Liebessklaverei kann das von der Familie gelöste Suggestionsbedürfnis sich flüchten und es ist merkwürdig, wie unreife Menschen dem Erotischen oft gerade in seiner brutalen Erscheinung verfallen, wie die zartesten jungen Mädchen z. B. für Rohheit schwärmen, die ihnen als „echte Männlichkeit" imponiert. Ein eigenes Kapitel wäre übrigens auch dem Negativismus in der Liebe zu widmen, dieser geheimnisvollen Kraft, die gerade leidenschaftlich sinnliche Naturen zwingt, sich kalt und spröde zu geben, — einerseits wohl, weil der Instinkt solchen Menschen sagt: du kennst keine Grenze in der Hingebung, darum hüte dich, bevor du damit anfängst — andererseits wohl aber auch, weil das Versagen die Liebe des anderen Teils zu steigern scheint. Daß der Negativismus, als Trotz und Scheu, in der Liebe des Jugendlichen eine besonders große Rolle spielt, erklärt sich als ein Schutzmittel der Natur, die die Geschlechtskräfte nicht vor der vollen Reife verzettelt haben will.

So predigen denn die Jungen mächtig gegen die Tyrannei, sind aber nicht nur selber arge Tyrannen, sondern auch so geneigt wie nie, sich gewissen Tyranneien zu unterwerfen. Alle wollen sie die Konvention über den Haufen rennen, um dann plötzlich wieder einen ungeheuren Kratzfuß vor ihr zu machen! Nie hält man bekanntlich so sehr darauf, vor dem Publikum sich nichts zu vergeben; nie hat man solch blödsinnige Angst, daß man sich selbst nicht blamiere, und daß auch die Angehörigen sich ja nicht blamieren, gibt es doch so entsetzlich viel blamable Sachen! Dies ist wohl der Hauptgrund, warum es in einem gewissen Alter eine Schande ist, „eine Mutter zu haben". Könnte doch diese Mutter z. B. anders angezogen sein als andere Mütter oder etwas sagen, worüber „man" den Mund verzieht! Woher auf einmal dieser ungeheure Respekt vor dem „man"? Das bedeutet nichts anderes, als daß der junge Mensch eben aus dem Schatten des Hausdachs, des Familienschutzes sich hinausbegeben hat in die Oeffentlichkeit, in den Schutz der Herde, deren Gunst es nun zu erringen gilt. Darum sucht man ihren Forderungen so pietätvoll nachzuleben, auch diejenigen Leutchen, die eine souveräne Verachtung ihrer zur Schau tragen. Erst im Momente des Heraustretens den Jüngling, die Jungfrau darauf aufmerksam zu machen, daß unter diesen Massentraditionen viele seien, die man nicht mitmachen sollte, ist aussichtslos, angesichts der gerad jetzt überwältigenden Macht der Herdensuggestion! Da sollte (z. B. in der Trinkfrage) längst vorgebaut sein, die Jugend aus eigener Beobachtung sich eigene Anschauungen gebildet haben. Solche können dann allenfalls standhalten, aber nur bei starken Naturen, während schwächere widerstandslos dem Zug der Herde folgen, wenn nicht etwa eine negativistische Aufwallung sie warnt.

Herdentrieb und Selbstbehauptung, Suggestivität und Negativismus führen oft erbitterte Kämpfe, bis sie sich ausgleichen. Zu rechter Zeit und zum Rechten ein freudiges Ja, im richtigen Augenblick aber auch ein entschlossenes Nein sagen zu können, ist dies nicht das Ziel der Lebensweisheit? Sich ihm anzunähern gelingt wenigen, während manche in dieses oder jenes Extrem geraten oder auch haltlos von einem zum anderen schwanken. Da ist am einen Ende das menschliche Herdentier, das sich stets seinem gegenwärtigen Milieu so viel als immer möglich anpaßt. Das sind als Kinder jene bequemen Wesen, deren Nachgiebigkeit nicht noch besonderer Pflege bedarf, bei denen im Gegenteil jedes Keimlein eigenen Urteils und selbständigen Wollens hervorgezogen werden sollte, damit sie dereinst nicht unter die Schatten jener lieben, gefälligen Leute geraten, von denen du weißt, daß sie „aus Ueberzeugung" Ja sagen, so lange sie den Ton deiner Stimme noch hören, deine Rockschöße noch um die Ecke flattern sehen, zum Nein! aber sogleich übergehen, und zwar mit Entschiedenheit, sobald der nächste Vorübergehende ihnen ein Schütteln des Kopfes vormacht. Soweit ists einfach für sie, auch noch, wenn zwei zugleich Ja, einer aber Nein sagt — schwierig wirds für diese Leute erst, wenn zweie ja, zwei andere aber nein sagen. Da hilft ihnen denn ihr Instinkt, der mit merkwürdiger Sicherheit prophezeit, welche Meinung für den nächsten Tag mehr Ja oder mehr Nein zu erwarten hat. Den Mehreren schließen sie sich immer an mit unfehlbarem Takt. Nennen wir sie die Karikaturen der Suggestivität. Ihnen gegenüber stehen die Karikaturen des Negativismus, die auch immer erst eine Meinung haben, wenn der andere sie geäußert, doch ist es diesmal die entgegengesetzte. Hier berühren sich wirklich die Extreme, stimmen sie überein im allerwichtigsten Punkt: dem Mangel des eigenen Ich nämlich. Die ersten suchen eines, indem sie andere Leute nachahmen, die zweiten, indem sie sich gegen diese auflehnen. Beides gibt eine Richtlinie und eben die kann weder der eine noch der andere Typus aus eigener Kraft finden („Niemand hat weniger eigenen Sinn als die Eigensinnigen" drückt sich v. Hattingberg sehr bezeichnend aus.) Der Herdenmensch nun kann zwar einem schlimmen Einfluß folgen, er läuft aber auch oft der guten Sache nach und wirkt dann, diese verstärkend, gut und nützlich. Der Negativist hingegen isoliert sich nicht nur beständig von den andern, sondern er isoliert so lang immer wieder seine eigenen Komplexe gegen einander, bis keiner mehr die Kraft hat, sich durchzusetzen. Darum ist er der bedauerliche, weil unbrauchbarste, jener Mann, „der nicht befehlen, aber auch nicht gehorchen kann". Solch einer steht wahrhaftig außer der menschlichen Gesellschaft. Er kann weder Suggestionen geben, noch sie recht aufnehmen und verarbeiten. Darum müssen wir alles tun, gerade diesen Armen von sich selber zu erlösen und zwar ist dies nur möglich, wenn von Kindheit auf daran gearbeitet wird, die zerstreuten Gefühle zu sammeln und zu vertiefen, die bescheidenste Anlage zu praktischem Tun zu entfalten, jedes Fünklein des Wohlwollens anzublasen und ihm den Zünder zu hilfsbereitem Handeln hinzuhalten.

Weil wir gesellig lebende Geschöpfe sind, mußte die Suggestivität sich bei uns entwickeln. Wie könnten wir sie besser anwenden, als indem wir unsere Jugend den menschlichen Bedürfnissen anpassend, sie zu immer verständnis- und rücksichtsvolleren, hilfsbereiteren Wesen erziehen? Vergessen wir aber auch nicht, was wir jenem Geiste danken, der, im rechten Augenblick verneinend, den Einzelnen je und je aus dem großen Zuge herausriß, ihn zur Besinnung kommen ließ und dann der irregeleiteten Herde entgegenstellte! Wenn der junge Mensch dazu herangereift ist, am rechten Orte Ja, und am rechten Nein zu sagen, dann ist seine Erziehung vollendet.

Hauswirtschaftl. Bildungswesen.

Aus dem Jahresbericht der Hausdienstkommission Bern.

Das verflossene 10. Arbeitsjahr war wiederum ein außerordentliches reges. Die Kommission beschäftigte sich zur Hauptsache mit der Aufstellung des Lehrplanes für die praktische Lehre und des Arbeitsplanes. Dann wurde ein Kurs für Lehrmeisterinnen durchgeführt zur methodischen Einführung der Lehrtöchter ins Kochen; für die Lehrtöchter wurde ein besonderer Kochkurs eingeführt. Es wurden im ganzen 13 Parallelkurse abgehalten in Flicken, Nähen, Glätten, Kochen, Lebenskunde. Die Arbeitsgemeinschaft für das hauswirtschaftliche Bildungswesen führte eine Reihe von Arbeitszusammenkünften durch.

Es wurden 110 Lehrverträge abgeschlossen; 15 mußten im Laufe des Jahres aufgelöst werden.

Geprüft wurden 85 Lehrtöchter, 10 im 1. Rang, 24 im 2., 40 im 3. und 7 im 4. Rang; diese erhielten keinen Lehrbrief. Zwei Lehrtöchter machten Gebrauch vom Wiederholungsrecht der Prüfung und bestanden sie dann.

Von den 85 Prüflingen bleiben im Hausdienst 46; ins Welschland gehen 11, heim gehen 6, einen andern Beruf ergreifen 22. Der Berufswechsel geschieht gewöhnlich in verwandte Berufe: Hotel, höhere hauswirtschaftliche, Pflegeberufe.

Für das neue Arbeitsjahr liegen einige wichtige Abänderungs- und Ergänzungspläne im Lehrwesen vor. R. N.

Aus Hausfrauenvereinen.

Jahresbericht 1930 des Hausfrauenvereins Zürich und Umgebung.

Das Jahr 1930 war für unsern Hausfrauenverein wiederum ein gutes, fortschrittliches. Die Mitgliederzahl hat um 116 Mitglieder zugenommen, der Verein zählt heute 297 Mitglieder.

Veranstaltungen verschiedener Art gaben unsern Hausfrauen Gelegenheit, ihr berufliches Wissen zu erweitern und die Geselligkeit zu pflegen.

An 10 Vortragsabenden wurde über Elektrizität in der Küche, Alkoholfrage, richtige Ernährung, Hausfrau und Mode, die Hausdienstkommission, das Frauenarbeitsamt, die obligatorische hauswirtschaftliche Fortbildungsschule für den Kanton Zürich, bessere Beleuchtung im Heim und das schweizerische Heimatwerk gesprochen.

An zwei kleinern Versammlungen berieten Gruppen von sich besonders interessierenden Frauen die Beantwortung der Fragebogen über die Dienstbotenumfrage und die Beteiligung des H. V. Z. an der Zika, der internationalen Kochkunstausstellung.

Kochkurse für Rohkost, Verwendung der Tomate, der Kastanie, 6 Kochdemonstrationen in der Vortragsküche des städtischen Gaswerkes, ein Strickflickkurs an der Gewerbeschule, ein Handarbeitskurs zur Anfertigung von Weihnachtsgeschenken waren gut besucht und befriedigten sehr.

Interessant und lehrreich war der Besuch der Seifenfabrik Steinfels wie auch der Ausstellung im Kunstgewerbemuseum: Die neue Hauswirtschaft.

Viel Arbeit brachte der Monat Juni mit der „Zika". Die Durchführung des schweizerischen Hausfrauentages am 12. Juni hatte unser Verein übernommen. Kochwettbewerbe, Besichtigung der Ausstellung wechselten ab mit Vorträgen aus dem Gebiet der Küche. Der Tag brachte eine Rekordzahl von Besucherinnen, die zum großen Teil im Vortragssaale nicht Platz fanden, weshalb die Vorträge einige Tage nachher in einem großen Lokale außerhalb der Ausstellung wiederholt wurden.

Im August lud uns die Woba, die schweizerische Wohnungsausstellung nach Basel ein zum Hausfrauentag. Wir besuchten ihn mit etwa 60 Mitgliedern.

Im Herbst haben wir eine Verbindung angeknüpft mit den Tessiner Bäuerinnen durch Bezug von Trauben und Kastanien. Wir hoffen, dadurch den Anfang geschaffen zu haben zu einem richtig organisierten Absatz dieser Produkte, direkt von der Produzentin zur Konsumentin.

Neben unserer Prüfungskommission sind noch drei weitere Kommissionen erstanden:

1. Die Rezeptkommission, die bereits eine größere Arbeit: Die Prüfung und Zusammenstellung von Kastanienrezepten vorgelegt hat.
2. Die Pressekommission, die den Verkehr mit der Presse übernimmt und die Herausgabe eines Mitteilungsblattes studiert.
3. Die Strickkommission, die unsern „Jüngsten" das Hausfrauenvereinsangebinde in die Wiege legt.

Verschiedene Delegiertenversammlungen in Bern, Olten und Zürich über die Dienstbotenfrage, Gründung eines Verbandes schweizerischer Hausfrauenvereine, Schaffung einer schweizerischen Prüfungsstelle wurden von einzelnen Vorstandsmitgliedern mitgemacht.

Unsere Versammlungen waren stets gut besucht, so daß man auf rege Mitarbeit der Mitglieder schließen kann. Unsere Vereinstätigkeit brachte uns in Berührung mit verschiedenen städtischen und kantonalen Aemtern und Abteilungen mit wirtschaftlichen und sozialen Problemen.

Der Ausblick ins neue Vereinsjahr berechtigt zu den besten Hoffnungen. Wir wünschen von Herzen, unser Verein möge sich immer mehr zu einem nützlichen Verein entwickeln, uns Hausfrauen und unsern Familien zu dienen, daß seine Existenz allgemeine Anerkennung findet.

Für die Landfrau.

Kant. landw. Frauenverein Schaffhausen.

b. P. Trotz der schlimmen Wegverhältnisse war die letzthin stattgefundene Frühjahrsversammlung des **kant. landw. Frauenvereins Schaffhausen** sehr gut besucht, ein schönes Zeugnis dafür, daß die Frauen an der Vereinigung und Zusammenarbeit Freude und Interesse haben und tapfer mithelfen wollen an der gemeinsamen Förderung der Organisation, die sie selber geschaffen haben. — Die Jahresrechnung schloß trotz der herrschenden Krise, verursacht durch den schlechten Absatz der Eier zu Anfang des Jahres mit einem nur kleinen Rückschlag ab. Dank der unermüdlichen Tätigkeit der rührigen Geschäftsführerin konnte der Verlust einigermaßen eingeholt werden. Der Umsatz an Eiern, Butter, Geflügel, Obst und Gemüse übersteigt den des Vorjahres um zirka Fr. 27,000.—. Der Verein ist tüchtig vorwärts gekommen und gibt ein gutes Beispiel dafür, daß all die Bemühungen und die rege Mitarbeit von Erfolg gekrönt sind. Zur Erledigung dringender Marktfragen wurde ein kleiner Geschäftsausschuß gewählt. Um den Preisschwankungen auf dem Eiermarkte besser begegnen zu können, wurde empfohlen, die Produktion womöglich auch intensiv auf die Wintermonate auszudehnen. In launiger Weise wurde ferner darauf aufmerksam gemacht, daß das Alter der auf dem Geflügelmarkt zum Verkauf angebotenen Schlachthühner gewissenhafter angegeben werden müsse, weil der Feinschmecker bald heraus habe, ob er ein altes oder junges Huhn gekauft habe... Nachdem noch in eifriger Diskussion die Preisunterschiede der Geflügelsorten und die Feststellung der besten Butterqualitäten besprochen worden waren, wurde die Tagung nach einem gemütlichen zweiten Akt mit einem kräftigen Bekenntnis zur bäuerlichen Arbeit geschlossen.

Von hauswirtschaftlichen Büchern.

Nahrung und Gesundheit. Vorträge veranstaltet von der wissenschaftlichen Abteilung der Zürcher Internationalen Kochkunst-Ausstellung „Zika" im Juni 1930. 212 S. Kart. Fr. 5.—. Verlag der Schweiz. Zentralstelle für Gesundheitspflege, Zürich.

Das Buch enthält die Vorträge, die während der Zürcher Internat. Kochkunst-Ausstellung „Zika" von Aerzten, Wissenschaftlern und Praktikern gehalten worden sind. Das über 200 Seiten umfassende Heft enthält in leichtfaßlicher Form gehalten alles Wissenswerte aus dem weiten Gebiet der menschlichen Ernährung. Besonders bemerkenswert sind darin die Beiträge von Prof. Fanconi über die Ernährung des Säuglings und Kleinkindes, von Dr. Gloor über Krankenhausdiät und Dr. Hämmerli über Krankenkost, von Prof. Waser über Konservierung. Im Mittelpunkt des Interesses und als Aufrüttelung für weite Kreise dürften die glänzend geschriebenen Abhandlungen von Dr. Bircher-Benner über vollwertige Ernährung und über Ernährungskrankheiten stehen. Dazu kommen einige Plaudereien zur Nahrungsfrage von Prof. von Gonzenbach, über Vitamine von Dr. Grumbach, sowie die einführenden und abschließenden Ansprachen der Präsidenten des wissenschaftlichen Komitees Dr. Alder und des Zentralkomitees, Herrn Kracht.

So erfreulich großen Besuch die Vorträge in der Ausstellung gefunden haben, so sehr ist dem Heft namentlich in Hausfrauenkreisen weiteste Verbreitung zu wünschen und wohl auch vorauszusagen, da es einem allgemeinen Bedürfnis nach Orientierung in einer der lebenswichtigsten Fragen entgegenkommt.

Hero Confitüren Lenzburg Hero

sind zufolge ihres reichen Gehaltes an Zucker, Fruchtsäuren und Mineralsalzen eines der **zuträglichsten u. gesündesten Nahrungsmittel,** nach dem die Kinder immer Verlangen tragen.

Sie können Ihren Kindern nicht oft genug davon geben,

wenn Sie sie, gerade jetzt in den Frühjahrsmonaten, **zweckmässig genährt wissen wollen!**

Kaufen und geben Sie den Kindern die guten „Lenzburger Confitüren",

Confitüren	Hero-eimer brutto für netto 5 kg	3 kg	1 kg	Glas 500 gr.
Vierfrucht	5.65	3.55	1.30	—.90
Zwetschgen	6.15	3.85	1.35	—.95
Quitten / Stachelbeer	6.55	4.15	1.45	1.—
Reineclauden	7.05	4.45	1.55	1.05
Johannisbeer	7.50	4.70	1.65	1.10
Brombeer / Heidelbeer	8.30	5.20	1.80	1.20
Kirschen, schwarze / Zweifrucht (Himbeer und Johannisbeer)	8.95	5.55	1.90	1.25

Confitüren	Hero-eimer brutto für netto 5 kg	3 kg	1 kg	Glas 500 gr.
Aprikosen	9.40	5.80	2.—	1.30
Kirschen, rote / Weichselkirschen	10.30	6.40	2.20	1.35
Himbeer				
Erdbeer	10.65	6.55	2.25	1.40
Frühstückgelée				
mit Himbeeren / mit Erdbeeren	7.80	4.90	1.70	1.15

Fruchtgelées	Hero-eimer brutto für netto 5 kg	3 kg	1 kg	Glas 500 gr.
Apfel	6.55	4.15	1.45	1.—
Quitten / Zweifrucht-Gelée aus reinem Himbeer- und Johannisbeersaft	7.80	4.90	1.70	1.15
Johannisbeer, rot / Brombeer / Hollunder	9.70	6.—	2.05	1.30
Himbeer / Erdbeer	11.55	7.15	2.45	1.40

„Lenzburger Confitüren" sind auch überall in den Geschäften im Offenverkauf aus 12½ Kilos Hero-eimer zu haben!